

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.  
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.  
Verkaufen und Verteilung: Drag II., Stefánka 15. • Telefon: 20705, 31409. • (Korrekturen): 20707 • Postfachamt: 57544

12. Jahrgang.

Sonntag, 28. Feber 1932

Nr. 51.

## Die Wahlparole der SPD: Schlagt Hitler! Wählt Hindenburg!

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands hat ihre endgültige Entscheidung für die Präsidentschaftswahl getroffen. In Erkenntnis der großen Chance, die sich der deutschen Demokratie im Kampfe mit dem Faschismus durch die Zerrissenheit des Bürgertums öffnet, hat die Partei auf eine Sonderkandidatur verzichtet und die Parole ausgegeben, Hindenburg zu wählen, um Hitler zu schlagen. Die Zeitungen der SPD veröffentlichten den Wahlauftrag unter dem Titel „Schlagt Hitler! Wählt Hindenburg!“ In dem Aufruf heißt es:

„Hier Kandidaten stehen am 13. März zur Wahl: Hitler, Duesterberg, Hindenburg und Thälmann. Von diesen Bewerbungen sind nur zwei ernst: Hitler und Hindenburg.“

Das deutsche Volk steht am 13. März vor der Frage, ob Hindenburg bleiben oder ob er durch Hitler ersetzt werden soll.

Die Rechte hat vor sieben Jahren Hindenburg auf den Schild gehoben. Sie hoffte, er würde sein Amt parteiisch zu ihren Gunsten führen, seinen Eid verletzen und die Verfassung brechen. Es war selbstverständlich, daß wir Sozialdemokraten einem Bewerber, auf den unsere schlimmsten Feinde solche Hoffnungen setzten, entschieden bekämpften. Hindenburg aber hat seine einzigen Anhänger enttäuscht. Weil er unparteiisch war und es bleiben will, weil er für einen Staatsstreich nicht zu haben ist, darum wollen sie ihn jetzt beseitigen.

Hitler statt Hindenburg, das bedeutet: Chaos und Panik in Deutschland und ganz Europa, äußerste Verschärfung der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosennot, höchste Gefahr blutiger Auseinandersetzungen im eigenen Volke und mit dem Ausland.

Hitler statt Hindenburg, das bedeutet: Sieg des reaktionären Teils der Bourgeoisie über die fortschrittlichen Teile des Bürgertums und über die Arbeiterklasse, Vernichtung aller staatsbürgerlichen Freiheiten, der Presse, der politischen, gewerkschaftlichen und Kulturorganisationen, verschärfte Ausbeutung und Lohnsklaverei.

Gegen Hitler! Das ist die Losung des 13. März.

Es gibt kein Ausweichen!

Die Partei begründet dann den Verzicht auf eine Kandidatur im ersten Wahlgang. Sie will von allem Anfang eine klare Parole, sie will jede Bewirtung der Massen vermeiden, im Gegenteil alle Kräfte für den entscheidenden Schlag zusammenfassen.

## Das hässliche Verratsgeheim muß aufhören.

Eine Verfügung des Berliner Polizeipräsidenten.

Berlin, 27. Feber. Der Polizeipräsident hat an die Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt: „In letzter Zeit sind durch die nationalsozialistische Presse und durch Versammlungsredner der NSDAP Teile der Bevölkerung mehrfach öffentlich des Landesverrats beschuldigt und dadurch aufs schwerste beleidigt worden. Soeben habe ich mich veranlaßt gesehen, den „Angriff“ wegen einer Versammlungsinvalide mit dem Thema „Der Kandidat Crispian“ auf sechs Tage zu verbieten, weil mit dieser Bezeichnung der Reichspräsident getroffen werden sollte. Es ist hier die immer wieder in sinnentstellender Form wiedergegebene angebliche Äußerung des Abg. Crispian: „Ich kenne kein Vaterland, das Deutschland heißt“, nimmere auch zur Kennzeichnung des Reichspräsidenten verwendet worden. Ich bin nicht gewillt, viele Form des politischen Kampfes, von dem nimmere auch der als für die Reichspräsidentenwahl proklamierte Reichspräsident von Hindenburg betroffen worden ist, in meinem Amtsbereich weiter zu dulden. In Zukunft werde ich sowohl Versammlungsreden, wie auch öffentliche Versammlungen, in denen deutsche Staatsbürger gemeinhin öffentlich durch die Bezeichnung als Landesverräter grob beschimpft werden.“

## Die Spannung im Osten wächst.

Japan provoziert Rußland und Amerika.

Schanghai, 27. Feber. (Reuter.) In den Abendstunden meldet das japanische Hauptquartier, daß Kiangwang von den japanischen Truppen eingenommen wurde. Nur im Ostteil der Stadt konnten sich bis jetzt einige chinesische Maschinengewehrtruppen halten. Kiangwang war vor der Zerstörung durch die japanische Artillerie eine blühende Stadt von 150.000 Einwohnern.

Heute sind neue japanische Truppen in Schanghai eingetroffen, die in der internationalen Konzession ausgeschifft wurden. Die japanischen Verluste werden auf 1500 Mann geschätzt, die der Chinesen auf 4000 Mann. Weiter wird angenommen, daß 8000 Zivilpersonen ums Leben gekommen sind.

In Tokio überwiegt die Ansicht, daß die chinesische öffentliche Meinung General Tschangtschai veranlassen wird, alle seine Truppenkräfte in den Kampf zu werfen, wodurch die Schanghai Kämpfe den Charakter eines allchinesischen Krieges des chinesischen Volkes in seiner Gesamtheit annehmen würden.

Schanghai, 27. Feber. (Reuter.) Nachrichten aus zuverlässigen japanischen Quellen besagen, daß in aller nächster Zeit neue Truppen eintreffen werden. Es herrscht hier die allgemeine Befürchtung, daß diese Truppen trotz der von den Mächten in Tokio erhobenen Vorstellungen in der internationalen Niederlassung ausgeschifft werden, da es außerhalb der internationalen Zone fast gänzlich an geeigneten Anker liegt.

Mittlerweile deuten verschiedene Zeichen darauf hin, daß die Kampfmoral der chinesischen Truppen, die bisher in so hervorragender Weise den modernen japanischen Kriegsmaschinen widerstanden, nachzulassen beginnt. Die japanischen Luftbombardements, die täglich wiederholt werden, beginnen zu wirken. Die Chinesen hielten sich in der Abwehr gegen die übermächtige japanische Artillerie und das Maschinengewehrfeuer ausgezeichnet, da sie aber keine richtigen Unterstände haben und keine Stahlhelme besitzen, haben sie furchtbar gelitten.

## Wird Rußland sich wehren?

New York, 27. Feber. Die hiesige Presse betont, daß die Sowjetregierung erstern einen ungewöhnlich festen ja kampfschlossenen Standpunkt gegenüber der Tätigkeit der Japaner und der Weingardisten im Fernen Osten eingenommen habe. In der gestrigen Meldung der Presse-

agentur über die Erklärungen des stellvertretenden Sowjetkommissars für auswärtige Angelegenheiten Karachan gegenüber dem japanischen Botschafter in Moskau Hirota bemerkten die New Yorker Blätter, daß diese Erklärung einer ungewöhnlich scharfen Unzufriedenheit der Sowjetregierung mit den japanischen Plänen betreffend die sowjetrussisch-mandschurische Grenze und die angebliche Unterstützung der Weingardisten durch Japan, deren Ziel ein Angriff auf Ost-Sibirien sei, Ausdruck gegeben habe. Die Moskauer Presse, die zu der Situation im Fernen Osten lange schweigend, mahnte mit einem Male „gewisse japanische Kreise“, ihr Geißel auf sowjetrussisches Gebiet zu unterdrücken. Die Garnisonen der roten Armee im Fernen Osten erklärten, daß sie zum Kampfe bereit seien. In Moskau finden Massenversammlungen statt, in denen die russische Jugend erklärt, bereitwillig in den Kampf zu gehen. General Wäcker, der Oberkommandierende der speziellen Armee für den Fernen Osten, die jetzt längs der mandchurischen Grenze konzentriert ist, erklärte in Chabarowsk am Fluße Amur, die rote Armee sei in jedem Augenblick bereit, gegen jeden loszuschlagen, der sich vermessen würde, seine schmutzigen Hände nach sowjetrussischem Boden auszustrecken.

## Amerika greift ein.

Washington, 27. Feber. (Woff.) Die amerikanische Regierung wird, wie heute im Staatsdepartement erklärt wurde, falls ein Abtransport der Zivilbevölkerung aus Schanghai nötig werden sollte, damit keineswegs ihren Anspruch auf die Unverletzlichkeit des amerikanischen Eigentums in der internationalen Niederlassung aufgeben, sondern ihre Truppen im Fremdenviertel belassen. Die Frage etwaiger Sanktionen gegen Japan wird in der Presse eifrig erörtert.

Im Kabinett sind die Ansichten geteilt und hier besteht, wie „Baltimore Sun“ bemerkt, die für europäische Begriffe paradoxe Situation, daß die Chinesen der Behauptung in der gestrigen Sitzung Sanktionen abgelehnt hätten, weil ihrer Meinung nach dadurch eine Kriegsgefahr heraufbeschworen werden könnte, während andere Minister einschließlich des Außenministers für eine amerikanische Beteiligung an dem Boykott gegen Japan eingetreten seien. Das Ergebnis der Kabinettsberatung war, daß Präsident Hoover beschloß, das Ergebnis der Völkerbundsberatungen abzuwarten. Bekanntlich ist auch Vorah ein entschiedener Gegner von Sanktionen.

## Reichstag und Regierung.

Die oppositionellen Anträge des Parlament.

Berlin, 27. Feber. Die am Freitag abends im Reichstag erfolgten Abstimmungen wurden heute in politischen Kreisen lebhaft erörtert. Dabei spielte besonders die Frage eine Rolle, welche Auswirkungen die Abstimmungen über die kommunistischen Anträge auf Aufhebung des Erlasses des Reichswehrministers, der den Nationalsozialisten den Zutritt zur Reichswehr eröffnet und auf Einstellung der Zahlung von Polizeikostenzuschüssen an Braunschweig haben werden. Formell laufen die Dinge so, daß Präsident Loh die erfolgten Reichstagsbeschlüsse nunmehr der Regierung zuleitet, die dann Stellung dazu nehmen muß. Bisher hat sich deshalb auch die Regierung mit den gestrigen Beschlüssen nicht befaßt. Immerhin wird aus Regierungskreisen schon jetzt erklärt, daß es sich ähnlich wie bei der Panzerkreuzer-Abstimmung im Vorjahr bei den angenommenen Anträgen ihrer ganzen Formulierung nach nur um Entschuldigungen handelt, die einen Wunsch des Reichstages zum Ausdruck bringen, der aber keine Verpflichtung der Regierung in sich schließt, daß diesen Wünsche nachgekommen wird. Insbesondere wird dem VdP aus dem Reichswehrministerium erklärt, daß für das Reichswehrministerium zur Zeit kein Anlaß besteht, an dem Reichswehrverlaß etwas zu ändern. In Kreisen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wird der Reichstagsbeschluss als eine sehr starke Unterstützung der von der Partei immer betonten Gegnerchaft gegen diesen Erlass aufgefaßt. Man sieht darüber hinaus in dem Ergebnis der Abstimmung eine Befestigung

des Versprechens des Reichstanzlers, daß, sobald sich die Voraussetzungen des Erlasses nicht erfüllen sollten, dieser so schnell wieder beseitigt werden würde, wie er herausgekommen sei.

Auch der mit großer Mehrheit gefasste Reichstagsbeschluss auf Streichung der Polizeikostenzuschüsse für Braunschweig, wird, wie das VdP hört, zur Zeit kaum Konsequenzen haben. Schon bei der zeitweisen Einbehaltung der Polizeikostenzuschüsse für Thüringen hat sich gezeigt, daß die Reichstagslage auf diesem Gebiete sehr schwierig ist. Ebenfalls ist damit zu rechnen, daß die Reichsregierung der gleichfalls angenommenen Entschuldigungs nachkommen wird, wonach die Butterszollerhöhung wieder rückgängig gemacht werden soll.

Berlin, 27. Feber. Der Reichstag hat sich gestern spät abends nach Ablehnung der Mißtrauensanträge gegen das Kabinett und nach Erledigung der mehr als 100 übrigen Anträge auf unbestimmte Zeit vertagt. Der Reichspräsident wurde ermächtigt, im Einvernehmen mit dem Reichstanzler und der Reichsregierung den Termin der nächsten Sitzung festzusetzen. Von der sofortigen Festsetzung eines Termins hat man hauptsächlich wegen der Unsicherheit über das Ergebnis des ersten Wahlganges der Reichspräsidentenwahl Abstand genommen. Wenn der erste Wahlgang schon die Entscheidung bringt, ist auf jeden Fall damit zu rechnen, daß der Reichstag schon in der zweiten Märzhälfte wieder zusammentreten wird.

## So helfen sie den Arbeitslosen!

Auch jetzt, da die Todfeinde der Arbeiterschaft ein beispielloses Kesseltreiben gegen die Arbeitslosen in Szene gesetzt haben, sind die Kommunisten der von ihnen seit dem Bestehen ihrer Partei geübten Rolle treu geblieben, der Feind im Rücken der kämpfenden sozialistischen Arbeiterschaft zu sein.

Unter der Führung der tschechischen und deutschen Agrarier hat die Bourgeoisie gegen den deutschen sozialdemokratischen Fürsorgeminister ein wahres Trommelfeuer eröffnet. Der Vorwand für diesen konzentrischen Angriff sind angebliche Mißbräuche bei der Verteilung der Lebensmittelkarten. Es gibt kein Gesetz, keine Institution, keine Einrichtung, die nicht der Gefahr mißbräuchlicher Anwendung, mißbräuchlicher Ausnutzung ausgesetzt wäre. Gewiß mag es auch bei der Ernährungsaktion vorkommen, daß solche Uebergreife sich ereignen, aber sie sind vereinzelt und wo sie vorkommen, sind es gerade die den agrarischen politischen Kreisen nahestehenden Landbürgermeister, die sie auf dem Gewissen haben. Wirklichen Mißbräuchen zu steuern, haben sich die sozialistischen Parteien niemals entgegengestellt, sie haben vielmehr eine Kontrolle zu ihrer Verhütung geradezu gefordert. Was aber die bürgerlichen Parteien unter einer schärferen Kontrolle verstehen, das ist etwas ganz anderes. Sie schreiben Kontrolle und meinen damit die Ausschleibung aller Personen aus der Ernährungsaktion, die ein paar Monate im Jahre als Saisonarbeiter gearbeitet haben oder die irgendeine kleine Rente beziehen, die zu ihrer Existenz nicht im entferntesten ausreicht und die sie früher durch kleine Verdienste für gelegentliche Arbeiten auf ein halbwegs menschenwürdiges Maß zu erhöhen imstande waren. Obwohl ihnen jetzt bei der ungeheueren Arbeitslosigkeit diese Möglichkeit vollständig fehlt, suchen ihnen die bürgerlichen Parteien die Lebensmittelkarten zu rauben und möchten sie darauf verweisen, von ihrer kleinen Rente, die drei bis fünf Kronen täglich beträgt, zu leben, ein Kunststück, das die meisten Reichtumskinder den armen Menschen, die sie zu bestehlen suchen, erst einmal vormachen sollten. Da der sozialdemokratische Fürsorgeminister darüber menschlicher denkt, schreiben sie über Verschwendung der Steuererlöse, beschimpfen die Arbeitslosen als Faulenzer, die auf Kosten des Staates ein behagliches Leben führen, und rufen nach der Arbeitspflicht, worunter sie verstehen, daß der Arbeitslose für die paar Kronen wöchentliches Unterstützung ihnen als billige Arbeitskraft diene.

Wenn jemals den Angriffen der Bourgeoisie die Arbeiterklasse in geschlossener Front entgegengetreten müßte, um ihre Raubabsichten zu machen, so jetzt, da stülpender Arbeiterhaß sie dazu treibt, hungernden Menschen, darunter auch Frauen und Kindern, das letzte Stückchen Brot vom Munde reißen zu wollen. Wäre früher, da es noch keine alleinigmachende kommunistische Partei gab, eine ähnliche Bestialität versucht worden, so wäre die gesamte Arbeiterschaft wie ein Mann aufgestanden und hätte flammenden Protest gegen die gehauchte Freiheit und Gemeinheit erhoben, wie sie in den Angriffen der bürgerlichen Parteien zum Ausdruck kommt. Eigentlich aber ist es so: niemals hätte die Bourgeoisie ohne den Bestand der kommunistischen Partei sich zu solchen Orgien der Gemeinheit verziehen. Daß eine kommunistische Partei da ist, erlaubt ihr, ihre niedrigen Instinkte anzutoben. Bedeutet die Tatsache des Bestandes der kommunistischen Partei an sich schon eine Schwächung der proletarischen Front, so um so mehr der Umstand, daß diese

Partei ihre Hauptaufgabe darin erblickt, der gegen die bürgerlichen Parteien anfeindenden Sozialdemokratie als ewig klaffender Rißer zwischen die Reine zu fahren.

Zwischen sozialdemokratischer und bolschewistischer Latenz besteht ein unüberbrückbarer Gegensatz. Die Kommunisten mögen auf die Erhaltung und Vertiefung dieser gegensätzlichen Auffassungen noch so peinlich bedacht sein, in einem müßten sie sich, hätten sie ein Gran Verantwortungsgefühl, bewußt bleiben, daß sie eine proletarische Partei sind; wenn die Interessen der gesamten Arbeiterschaft bedroht sind. Dann wenigstens müßten sie sich daran erinnern, daß sie bei dem Ringen der Klassen nicht auf Seiten der geschworenen Feinde des Proletariats, sondern an der Seite ihrer Klassen- und Schicksalsgenossen zu stehen und gemeinsame Gefahren mit abzuwehren haben. Sie tun das gerade Gegenteil. So wie sie überall dort, wo die sozialistische Arbeiterschaft gegen den Faschismus und für die Erhaltung der Demokratie kämpft, alles unternehmen, um die Abwehrkräfte gegen den Faschismus zu schwächen, wobei die Mordkammer in den kommunistischen Parteileitungen in Eifer sogar daran verhasst, daß sie im Falle eines Sieges des Faschismus die ersten wären, die der Faschismus hängen lassen würde, so scheuen sie in ihrer verbrecherischen Dummheit auch davor nicht zurück, just in einem Zeitpunkt mit verschärften Angriffen gegen die Sozialdemokratie einzufahren und in der Kampffront der Bourgeoisie gegen die Sozialdemokratie mitzukämpfen, da die bürgerlichen Parteien den Gipfelpunkt ihrer Klassenroheit erklimmen und sich anshiden, armen Arbeitelosen den letzten Bissen vom Munde wegzustehlen.

Zur Eindämmung des immer krasser werdenden Elends der Arbeitslosen geschieht unter dem Einfluß der sozialistischen Parteien manches, doch nicht alles, was geboten wäre. Dessen sind sich die Sozialdemokraten mindestens ebenso bewußt, wie die Kommunisten, die wohl das Elend der von der Wirtschaftskrise Betroffenen in grellen Farben an die Wand malen, aber nur, weil sie dies für ihre politischen Zwecke so brauchen. In Wahrheit ist ihnen das Schicksal der Arbeitslosen gleichgültig. Wer nun ist daran schuldtragend, daß nicht mehr geschieht? Tollheit, zu behaupten, es wären die Sozialdemokraten. Fänden diese die Unterstützung der kommunistischen Partei, so könnte sicher den Besitzklassen noch manches abgerungen werden. Statt dessen heben die Kommunisten gegen die Sozialdemokraten, beschimpfen und verdächtigen deren Vertreter in der Regierung, machen sie für alle Unzulänglichkeiten, für alle Mißstände und für alle Handlungen der bürgerlichen Regierungsmehrheit verantwortlich, nur sie, immer nur sie und niemals das in Wirklichkeit herrschende Bürgertum, dem das sozialistische Mitregieren wohl gewisse Hemmnisse aufzuerlegen, es aber für die Arbeiterklasse nicht gänzlich unschädlich zu machen vermag. Das hat zur Wirkung, daß die Kommunisten nicht den Arbeitslosen helfen, sondern den bürgerlichen Parteien. Das nennen die Kommunisten dann Strategie des Klassenkampfes.

Wer nicht von den kommunistischen Phrasen verwirrt ist, wird das Vorgehen der Kommunisten anders beurteilen. Es ist Verrat, schlimmster Verrat an den Interessen der Arbeitslosen, maßloses, unsühbares Verbrechen an der Arbeiterklasse. Die Positionen der sozialistischen Parteien anzunehmen in einer Zeit, da sich die Bourgeoisie so zügellos und herausfordernd gebärde, wie gegenwärtig, und alles darauf angelegt hat, um die ihrer Habluht im Wege stehenden sozialistischen Parteien aus der Regierung zu verdrängen, heißt den Bestrebungen der Klassenfeinde Unterstützung zu gewähren.

### „... nichts anderes übrig geblieben als der Name.“ Ein christlichsoziales Blatt über den Zusammenbruch der christlichsozialen Partei Oesterreichs!

Das Innsbrucker Organ der christlichsozialen Arbeiter, „Der Arbeiter“, schreibt über Baugoin: „Herr Baugoin lebt offenbar in dem Glauben, daß niemand mehr aus Luegers Zeit lebt und niemand mehr weiß, was Lueger wollte und verlangte, also könne er schwefeln, was er will, und die Bevölkerung hat es einfach für gut zu halten, schon weil er es gesagt hat. Herr Baugoin behauptet daher Sachen, die man als ehrlicher Mensch wirklich nicht unwidersprochen hinnehmen kann.“ Seipel wird dann vorgeworfen, daß er offen zugegeben habe: „Ja, wir machen bewußt kapitalistische Politik.“ Der ganzen christlichsozialen Parteileitung mit Baugoin als neuem Lueger wird vorgeworfen, daß sie

#### für zusammengebrochene Banken Millionen Steuergelder immer bereit

habe, aber daß einer von den Schuldtragenden zur Verantwortung gezogen worden wäre, habe man bis heute noch nicht erlebt.

### Landagitation tut not!

Ein in der Kleinbauernbewegung tätiger Genosse schreibt uns:

Die internationale Sozialdemokratie war sich jeher darüber im Klaren, daß sie mit Hilfe des Industrieproletariats allein die politische Macht nicht ergreifen und ihre Ziele verwirklichen kann. Sie bedarf hiezu die Schichten der durch die kapitalistische Entwicklung immer mehr ins Proletariat gedrängten Mittelschichten, der Intellektuellen, Kleingewerbetreibenden und Handwerker, des Kleinbürgertums und vor allem auch der Landarbeiterschaft und der Gäusler und Kleinbauern. Unsere Ideen konnten in die Handhächten unter normalen Verhältnissen nur langsam vordringen, unsere Bewegung nur schwer festen Fuß fassen. Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges und der allgemeinen Verschlechterung der Lebenslage der arbeitenden Menschen brüden nun besonders schwer auf diese Randschichten, die Kleingewerbetreibenden, die Landbevölkerung. Das bringt aber zugleich eine Veränderung der Lebensanschauungen dieser Schichten mit sich. Wir sehen dies nach dem Weltkrieg und können es heute beobachten. Die von der kapitalistischen Entwicklung bedrängten Schichten wenden sich ab von diesen System und suchen nach einer neuen Weltanschauung. Wir erleben nach dem Weltkrieg einen starken Zustrom aus den Reihen der geistigen Arbeiter und der Landbevölkerung. Und heute können wir die erfreuliche Tatsache feststellen, daß in weiten Kreisen außerhalb der Industriearbeiterschaft sozialistische Gedankengänge Gemeingut werden. Gerade auf dem Lande wird der Ruf nach der Planwirtschaft und der organisatorischen Regelung der Erzeugung und Absatzes immer lauter. In den weitesten Kreisen der städtischen Kleinbürgerlichen Bevölkerung

Dann heißt es: „Von der einst so stolzen und hoffnungsvollen Partei ist nichts anderes übrig geblieben als der Name. Vergebrannt ist die Stätte und übrig blieb die Firmatafel „Christlich-soziale Partei“. Kommt nicht bald eine Wendung, so wird eine Massenflucht bei den nächsten Wahlen unvermeidlich sein.“

In einem zweiten Artikel wird erklärt, daß die christlichsoziale Partei sich immer wieder den Anschein gebe, daß ihr die Sorge für die Besitzenden mehr ist als die Sorge für den kleinen Mann. Ist das zeitliche Zusammenreffen der Gehaltssteigerung für den neuen Generaldirektor der Kreditanstalt und der Ankündigung eines Lohnabbaues für die Arbeiterschaft etwa eine Zaube, wo ein Arbeiterblatt der sogenannten Parteidisziplin zuliebe unter allen Umständen zu schweigen hat? Uns liegt nichts daran, welche Partei lebt und stirbt.

machen sich sehr stark antikapitalistische Strömungen bemerkbar. Sie lehnen sich ab von ihren bisherigen Anschauungen und wenden sich dem Sozialismus zu.

Hier ergibt sich für die sozialistische Bewegung die große Aufgabe, diesen noch einer neuen Weltanschauung Suchenden den richtigen Weg zum wahren Sozialismus zu zeigen. Der großen Gefahr des Abirrens jener Schichten mit proletarischem Sein und bürgerlichem Bewußtsein in das Lager des Nationalsozialismus ist sehr groß, da sie durch sein radikales Auftreten wirklich glauben, sie seien Sozialisten, während sie in Wirklichkeit zu reaktionären Zwecken mißbraucht werden. Dem Nationalsozialismus ist es in Deutschland gelungen, große Massen der bürgerlichen Bevölkerung in seinen Reihen zu vereinigen, so daß diese Schichten heute eigentlich die Hauptstützen der Bewegung sind. In unserem Staate versuchen zwar die Nationalsozialisten ebenfalls, in das Landgebiet einzudringen, doch scheitern die Bemühungen bisher noch keine besonderen Erfolge gereizigt zu haben.

Zwei große Aufgaben haben wir zu erfüllen: Die erste ist die Verankerung der sozialistischen Ideen und die zweite die Hilfsbereitschaft für diese bedrängten Schichten. Die Landbevölkerung sieht heute vor ihren Augen die traditionelle Lebensführung, an der sie bisher gehalten hat, wanken und an den harten Tatsachen der Wirklichkeit zugrunde gehen. Das bedeutet das Verlösgehen ihrer bisherigen Lebens- und Weltanschauung und ein Hoffen und Suchen nach einer neuen. Es gilt nun, ihnen die geschichtliche Entwicklung klarzumachen und sie zu bewußten Mitgestaltern einer neuen Gesellschaftsordnung zu gewinnen. Dies wird uns aber nur gelingen, wenn wir die Voraussetzungen hierfür mit zu schaffen trachten. Die kleinen Leute im

Dorfe leiden heute unter den Auswirkungen der Industrie- und Agrarkrise sehr schwer. Sie nennen ein Häuschen, einige Felder und Wiesen, und ein paar Kinder ihr Eigen. Dieser Besitz verlangt eine Nebenbeschäftigung einzelner Familienmitglieder, damit sie nur halbwegs durchkommen. Wir haben es hier mit der großen Schicht von nebenberuflichen und Saisonarbeitern zu tun, die der „Brotlo“ als „vermögend“ bezeichnet und die angeblich der Arbeitslosenfürsorge nicht bedürfen. Das ist einerseits sehr bedauerlich, aber andererseits ist es doch erfreulich, daß die Agrarier endlich einmal das Bistier fallen lassen und offen gegen jene Schichten auftreten, deren einziger Vertreter sie noch immer zu sein vorgaben. Den Herren in den Redaktionsstuben der agrarischen Zeitungen ist von der Not gerade dieser Schichten nichts bekannt. Sie waren die ersten, die ihren Nebenberuf verloren und nun auf den kleinen Erlös aus ihrer Wirtschaft, vor allem aus der Viehzucht, angewiesen waren. Und dieser kleine Lebensunterhalt wurde ihnen in letzter Zeit auch noch durch die Politik der Großbauern, durch deren Uebergang vom Getreidebau zur Viehzucht, sehr beschnitten. Die sozialen Hilfsmaßnahmen in den Landgemeinden und Bezirken waren und sind auch heute eine dringende soziale Notwendigkeit. Strohenbauten und Wegeverbesserungen, ermöglicht durch produktive Arbeitslosenfürsorge, sind in ungeschätzten Fällen die einzigen Verdienstmöglichkeiten der Einwohnerchaft ganzer Landbezirke. Die Sozialdemokratie muß daher trotz aller agrarischen Angriffe ihre vornehmste Aufgabe in der Durchsetzung weiterer Maßnahmen für die kleine Landbevölkerung erblicken. Es sei hier nur an die Leiden tauender kleiner Pächter erinnert, die jedes Schnees entblößt, der „Willsir“ ihrer Herren Verpächter ausgeliefert sind. Die Nachmittels der Gemeinden werden von den agrarischen Mehrheiten zu Schikanen und furchtbaren Bedrückungen der Kleinpächter angewandt. Schuß der kleinen Pächter durch ein neues Pächterschutzgesetz, Umwandlung der Landbeskulturräte in moderne demokratische Vertretungsorgane für die gesamte Landwirtschaft, Beseitigung des großen Unrechtes bei der Hauskassensteuer- und Einkommensteuer-Pauschalierung, sowie Beseitigung des unerhörten Vorgehens der Steuerbehörden gerade gegen die kleine Landbevölkerung sind Forderungen, für die wir in nächster Zeit mit aller Kraft eintreten müssen. Ihre Erfüllung ist ein Gebot der Stunde. Wenn die Agrarier leider Nationen es erst mit dem Wohle der Landbevölkerung meinen, so müßten diese Forderungen auch die ihren sein und ihrer Verwirklichung würde nichts im Wege stehen. Das ewige Hinausziehen der Verhandlung des Pächterschutzgesetzes zeigt uns jedoch bereits jetzt, daß es die Agrarier mit der Erfüllung von lebenswichtigen Forderungen des kleinen Landvolkes nicht so eilig haben. Das bedeutet zwar eine Verschärfung der wirtschaftlichen Lage dieser Schichten, wird aber für sie nur dazu beitragen, ihre Abneigung gegen die agrarischen Parteien zu erhöhen und den Weg freizumachen für unsere Bewegung. Hier tritt nun an uns die große Aufgabe heran, mit einer den heutigen Verhältnissen und der Psyche und Mentalität des ländlichen Menschen entsprechenden Aufklärungsarbeit einzusetzen. Wenn uns dies gelingt und wir hierbei gleichzeitig auf das Gelingen und die Gegenwartsforderungen unserer Partei für die Landbevölkerung verweisen, wird es uns möglich sein, diese Schichten in unsere Organisationen aufzunehmen zu können und verhindern, daß sie den extremen Parteien in die Arme laufen. A. F.

## Jan Hus / Der letzte Tag

Ein geschichtlicher Roman v. Oskar Wöhrle

(Verlag „Der Bücherklub“, G. m. b. H., Berlin SW. 61.)

„Zu er, tut er, Domdekan! Aber er überträgt seine Mission. Er wirft nicht nur die Wechler aus dem Vorhof, nein, er macht sich daran, den Tempel selber umzuliegen. Am wirklichen Leben läuft er vorbei. Er nimmt die Welt und die Menschen nicht, wie sie sind, sondern wie er sie haben möchte.“  
„Ist das so schlimm, Eminenz?“  
„Schlimm, wie jeder Aufwand gegen das Gegebene. Das Schlimmste aber: da Imagination sein hochelender Sporn ist, so schafft sich dieser Magister ein eigenes Christentum.“  
„Ihr meint, Eminenz, er schäbe andern seine Ideen und Charaktere unter?“  
„Das ist's, das ist's, Domdekan! Er will die Welt mit Hufstufen füllen, statt mit Christen.“  
„Selbststifter also, Eminenz?“  
„Ja! Statt die Kirche, die auf Petri Felsen steht, als unveränderliches Fundament zu nehmen, nimmt er das, was er sein Inneres nennt, sein Gewissen. Aber welches Gefühl wirkt nicht um? So wird er ein ewiger Torleer. Ein Abschweifer wird er. So sehr Abschweifer, daß er darüber seinen Ausgangspunkt vergißt! Ihm geht es umgekehrt wie Saul: Er macht sich auf, ein Königreich zu suchen, zertrampelt es und kommt mit einer schreienden, störrischen und beißenden Klein zurück.“  
„Er mag in Manchem getret haben, Eminenz, ich gebe es zu. Aber im Grunde seines Herzens wollte er sicherlich das Beste!“  
„Domdekan! Domdekan! Wir können die Welt nicht messen nach unserer Vorstellung, was sie sein soll und wie sie sein soll. Wir können sie nur nehmen, wie sie ist!“

„Aber, Eminenz, die Mühlsteine sind doch da, daß Korn hineingeschüttet wird!“  
„Richtig, richtig, Domdekan, Korn, das Mehl wird! Schütte aber aus Verschen oder aus Unverständnis Herzen in den Mählgang, gewiß, die Weilmühle mahlt weiter, genau so wie bisher, nur daß kein Mehl mehr in den Sad läuft, sondern Blut! Sind nun die Mühlsteine Schuld an dem Knatsch oder der, der die Mühle angestellt hat, der, der sie baute, oder gar der, der das Wasser zuleitete? Ist nicht vielleicht derjenige der heillose Tor, der die zudenden Herzen hineinschmigt?“  
„Aus ein Tor, Eminenz?“  
„Das ist der mildeste Name, den ich heute für ihn übrig habe. Sein wirklicher Name hieß Schmähans, Unruhgeiß, Streitsüchtiger, Heber, Aufrührer, Jänker, Ehrgeiziger, Ueberbehlicher, Unnachgiebiger, Verstockter.“  
„Keine lieblichen Bündel, Eminenz?“  
„Bestimmt nicht, bestimmt nicht! Und, was das Schlimmste ist, alle gefüllt mit geistlichem Hochmut. Wo du ihn auch trauest, es quillt nirgendwo das Bitterharz der Einsicht eigener Mängel, immer und immer nur flucht der Saft des Hochmuts. Seine Verweigerung der Abschwörung ist nichts anderes. Er weiß genau, daß er sich vertrogen hat, aber die falsche Scham hindert ihn es noch aufen hin einzugehen.“  
„So ginge er aus Eigendünkel in den Tod?“  
„Gewiß aus Eigendünkel und aus Unkenntnis. Er meint, für seine Lehr- und Denksätze zu sterben. Dabei sind es nicht die seinen, sondern die des Engländers. Sein ist nur die böhmische Gottlosigkeit mit der er Töben verfährt, die zum Greifen unrichtig sind. Das stirbt für Wille, nicht für sich.“  
„Eminenz, meint Ihr nicht, er stürbe für Gott?“  
„Gott, Gott? Steht in diesem Reherprozeß etwa Gott zur Debatte?“

„Sicherlich, Eminenz; denn Hus, um den es leiglich geht, nennt sich einen Diener Gottes!“  
„Sage, Dekan, weißt du, was Gott ist?“  
„Das allervollkommenste Gut, Eminenz!“  
„Sage, wenn er vollkommen ist, kann ihm noch zugegeben werden?“  
„Nein, Eminenz.“  
„Wenn er vollkommen ist, kann ihm etwas abgehen?“  
„Nein, Eminenz.“  
„Wenn er vollkommen ist, bedarf er dann unser?“  
„Im Grunde nein, Eminenz!“  
„Richtig, richtig! Er bedarf weder uns, noch unserer Güter, noch unserer Dienste. Er bleibt wie die Sonne ein vollkommenes Licht. Wenn wir auch alle unsere Lichter anzünden, Domdekan, wir machen seinen Schein doch nicht lechter, sondern er leuchtet mit seinem Schein all unsere kleinen Menschen-Fadeln ab!“  
„Worauf treibt Ihr hinaus, Eminenz?“  
„Gernach, gemocht! Was hat Gott davon, daß wir ihm dienen? Was bis du Gott nützlich, wenn du fromm bist? Oder was gibst du ihm, wenn deine Wege ohne Tadel sind? Bist du aber böse, lehrt sich deine Bosheit etwa gegen Gott? Nein, nur gegen dich und deinesgleichen. Was hat Gott davon, wenn wir fasten, beten, bitten, Almosen geben, Gottesdienst halten? Dienen wir damit Gott? Nein, Domdekan, überlege: wir fasten, beten, bitten, geben Almosen und halten Gottesdienst uns selber. Wir allein genießen dessen und nicht Gott. Gott braucht keine Diener, verheißt du, keine, keine! Aber die Kirche braucht Diener, sie, der sichtbare Leib Christi. Darum: sage nicht Gott, sage Kirche! Die heilige apokalyptische Kirche, sie, der einzig erkennbare Awek der Welt.“  
„Man könnte also für Gott sein und doch gegen die Kirche?“  
„Das kann man! Das kann man! Hus ist ein Schulbeispiel für dieses Können. Er hat Gott zu

seinem Stedenpferd gemacht, und siehe, wie hat er sich hineingeritten!“  
„Und dieser seiner Irrung weiß die Kirche keine andere Antwort als den Scheiterhaufen? Eminenz, die Augen der Welt sind auf Konstanz gerichtet. Fürchten die Väter nicht der Welt Urteil?“  
„Mitnichten, mitnichten, Domdekan! Die Kirche hat keine Furcht vor Leuten, die vernünftig denken!“  
„Eminenz! Petrus, der Kirche erster Oberster sagt: Einer trage des andern Last! Christus, der Kirche König und Herr des Himmels sagt: Wenn dein Bruder strauchelt, stütze ihn. Doch er nicht fälle! Gegenseitige Hilfe soll also des Christen Schmutz und Zeichen sein. Was sehen wir statt dessen? Einer des andern Teufel, einer des andern Eindrücker und Denter!“  
„Abrecht von Büttelbach, das Recht liegt tief! Es ist all Ding viel anders, als es scheint. Die Schrift, auf die du dich beruffst, ist der Welt Tod und Strid. Es steht in der Schrift auch anderes. Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert! Steht da. Es steht auch vom Unkraut darin, das mit der Wurzel ausgerentet und ins höllische Feuer geworfen werden soll.“  
„Trotzdem, Eminenz, ich kann mir nicht helfen! Ein Scheiterhaufen in dieser Zeit und in dieser Stadt, ein Scheiterhaufen, angezündet vom Konzil, ist das Eingeständnis des Konfessions der Kirche!“  
„Doch, Freund, wieso?“  
„Sie gibt damit zu: Ja, die Kirche, allhier verkörpert durch das heilige Koncilium, bin mit meiner Macht über die Gebirne am Ende!“  
„Glaubst du, Domdekan? Ich teile diese Ansicht nicht. Ich meine ganz im Gegenteil die Kirche ist mit ihrer Macht über die Gebirne erst am Anfang. Zudem, vergiß nicht, die Schafe, die die Kirche zu weiden bestimmt ist, haben nicht nur Gebirne, sondern auch Berge.“  
(Fortsetzung folgt.)

### Alfonso wittert Morgenluft.

Für die Restauration der Monarchie.

Paris, 27. Febr. Habas meldet aus Madrid, daß der ehemalige König Alfonso XIII. eine Proklamation an die Bevölkerung Spaniens erlassen hat, die eine Propaganda zur Erneuerung der Monarchie beinhaltet.

Zu Beginn des Monarchismus erklärt der König, er sehe sich gezwungen, das Schwert zu ziehen, das er bisher bewahrt habe, zu brechen, weil er der Meinung sei, daß Spanien sich in völliger Anarchie befinde. Er wiederholt, daß er wieder auf seinen Thron noch auf seine Rechte je verzichtet habe, die im übrigen unantastbar seien. Der frühere König wendet sich jedoch scharf gegen das republikanische Regime und fordert alle Spanier auf, sich um die „gemeine und heilige“ vaterländische Sache zu bemühen. Er schlägt die Errichtung einer provisorischen Regierung vor, welche die Nationalversammlung einberufen und die wirklichen Bedürfnissen und Wünschen der gesamten Bevölkerung entsprechende Verfassung ausarbeiten soll. Alfonso erklärt, die zweite spanische Republik sei nicht lebensfähig, ebensowenig wie es die erste war, und fordert alle Spanier, die guten Willens sind, auf, die Republik zu stützen und damit Spanien zu retten.

### Ausschüsse statt Abrückung.

Genf, 27. Febr. Heute konstituierten sich — wie bereits angekündigt wurde — die Ausschüsse der Abrückungskonferenz und wählten ihre Präsidenten.

Für den politischen Ausschuss wurde über Antrag des Vertreters der Vereinigten Staaten, Gibson, eine Sonderlösung gefunden: Das Präsidium des Hauptauschusses ist gleichzeitig auch das Präsidium des Politischen Ausschusses und setzt sich demnach aus Henderson, als Vorsitzenden, aus Politis als Vizenvorsitzenden und Dr. Venet als Berichterstatter zusammen. Dadurch wird der Charakter des Hauptauschusses als das Zentralorgan der Konferenz bestätigt, das die Arbeiten teilt und die Ergebnisse der den übrigen Ausschüssen anvertrauten Aufgaben prüft.

### Ein Wahlwindel torrigiert.

Budapest, 27. Febr. (M.F.) Der Verwaltungsgerichtshof hat das Wahlergebnis im Wahlbezirk Bacs, wo bei den kürzlich Reichstagswahlen der Kandidat der Regierungspartei zum Reichstagsabgeordneten gewählt worden war, annulliert und den Kandidaten der Opposition Franz Wain als den vom Bezirk gewählten Kandidaten deklariert. In der Begründung wird festgestellt, daß die Wähler von zwei Gemeinden des Wahlbezirk zur Abstimmung nicht zugelassen worden sind. Da diese Wähler der oppositionellen Partei angehören, hätte durch ihre Stimmen der Kandidat der Opposition gemäß der vorgeschriebenen Mehrheit erhalten.

### Der Memellandtag gibt nicht nach.

Kowno, 27. Febr. Die Litauische Telegraphenagentur teilt mit: Der Vertreter der memelländischen Mehrheitsparteien Subba besuchte gestern abends den Gouverneur und teilte ihm mit, daß die Mehrheitsparteien ihren Protest gegen die Abberufung Subbas aufrechterhalten. Der Gouverneur antwortete, daß unter diesen Bedingungen es ihm unmöglich sei, in einen offiziellen Kontakt mit den Mehrheitsparteien zu treten. Der Gouverneur beantragte heute den Schulrektor Eduard Simaitis, das neue Direktorium zu bilden.

### Das Kofainproblem.

„Graham“, sagte der Vorgesetzte, „Sie haben da ein Geschick um Beförderung eingereicht. Warum?“ Graham erwiderte: „Ich so, da steht was Weidliches dahinter. Um. Wollen heiraten, vermute ich. Um. Hören Sie mal zu, Graham! Habe da 'ne kleine Aufgabe für Sie, 'ne kleine Denksportaufgabe. Sie haben drei Wochen Zeit, sie zu lösen. Wenn Sie sie rausgerollt haben, werden Sie befördert werden.“

Graham neigte sich neugierig vor. „Es ist das Kofaingeheimnis, Graham“, sagte der Vorgesetzte.

Graham machte ein sehr, sehr langes Gesicht. „Wird nicht leicht sein“, sagte er. „Scotland Yard zerbricht sich seit zwei Jahren den Kopf darüber, und nun soll ich es in drei Wochen lösen.“

„Graham, Sie sind ein kleines Rad in der Maschine, die Scotland Yard dreht. Dieses kleine Rad kann von ungewisser Bedeutung werden. Wir müssen diesem Kofaingeheimnis endlich auf die Spur kommen. Die Öffentlichkeit beginnt, uns auszulachen.“

„Gut“, sagte Graham, „ich will mich daran machen.“

„Ich will Ihnen noch einmal knapp das Problem darstellen“, meinte der Vorgesetzte. „Also: In ganz London wird Kofain verkauft. Das Kofain hat in den letzten zwei Jahren in ganz phantastischer Weise zugenommen. Wir können den gewisslosen Verbrechern, die das Zeug verkaufen, in keiner Weise bekommen, weil die Kerls eine geniale Organisation aufgebaut haben, ein System, in dem alles schwankt und wechselt, so daß man nicht weiß, wo man zu fassen muß. Anweisen gelingt es uns mal, einen Händler zu erwischen, aber das ist dann immer nur einer der untersten Diener des Systems. Wir aber wollen den Generalstab selber erwischen. Die Sache hat eben nur den Haken:

## Wer hat die Arbeiterschaft in das heutige Elend geführt?

Der Streit nach Lohnabbau.

In der gegenwärtigen schweren Krise verlangen die Unternehmer auf der ganzen Linie den Abbau der Löhne und Gehälter. Selbst in denjenigen Berufen, in welchen die Löhne sehr niedrig sind, macht diese Forderung nach Lohnabbau nicht halt. Soweit Lohnverträge abgeschlossen waren, werden dieselben von den Arbeitgebern gekündigt und Lohnabbauforderungen gestellt. Soweit keine Verträge bestehen, wird der Lohnabbau in den Betrieben ohne viel Federlesens diktiert. Diese Tendenz sehen wir nicht nur in der tschechoslowakischen Republik, sondern in allen Staaten der Welt.

Die Großindustriellen bezeichneten sich die Jahre mit Stolz als „Wirtschaftsführer“ und hatten von sich eine hohe Meinung. Die Politik dieser Wirtschaftsführer aber widerspricht sich selbst und endet in einem Chaos. In blindem Arbeiterhaß und Haß gegen alles, was die Wirtschaftskosten auf wirtschaftlichem Gebiete verlangte, wurde von ihnen ein energischer und unerbittlicher Kampf geführt. Jede soziale Einrichtung wurde auf das entschiedenste bekämpft, und falls man sozialen Gesetzen nicht ausweichen konnte, wurden diese mit allen Mitteln umgangen, so daß in der heutigen Krise viele soziale Gesetze wirkungslos geworden sind. Durch Vertriebsstilllegungen versucht man die Arbeiterschaft um den Urlaub zu bringen, bei Krankheit tractet man, sich um das Entgelt herumzudrücken. In der Furcht, den Arbeitsplatz zu verlieren, verzichtet man meistens die Arbeiter auf das ihnen gesetzlich zustehende Entgelt. Durch dauernde Affordlohnregulierungen nach unten haben die Unternehmer die Löhne derart gedrückt, daß heute von einem Abbau in manchen Berufen bis zu 50 Prozent gegenüber den früheren Löhnen gesprochen werden kann.

So „retten“ sie die Wirtschaft!

Als Begründung zu ihrer Lohnabbauforderung erklären die Arbeitgeber, daß sie folgende Ursachen zum Abbau der Löhne zwingen: Pflanzsturz in England, Senkung der Valuta in den nordischen Staaten, Korverordnung in Deutschland, Lohnabbau auf indirektem Wege in Belgien und Frankreich, Betriebsleiden der Löhne infolge der Arbeitslosigkeit in Amerika, Senkung des japanischen Yen um 20 Prozent, allgemeine Lohnsenkung in Italien. Als Begründung, daß der Lohnabbau notwendig sei, wird behauptet, daß unsere Löhne so gestaltet werden müssen, um die Zollmannern überlebensfähig zu machen.

Wie bekämpfte die kapitalistische Presse die englische Arbeiterregierung als sie noch am Auferstehen war! Als dann die Regierungskräfte eintrafen und die englische Arbeiterregierung durch die kapitalistischen Konservativen Englands gestürzt wurde, wie jubelte da die gesamte kapitalistische Presse! Als sie dann noch bei den Wahlen infolge des typischen englischen Wahlrechtes eine schwere Niederlage erlitt, schrieben die bürgerlichen Blätter, daß endgültig die englische Arbeiterpartei dezimiert und ausgeiligt sei. Die kapitalistische Presse hätte wissen müssen, was kommen wird, wenn die konservativen Kreise in England ans Ruder kommen. Für hätte bekannt sein müssen, daß sie zollfreundlich sind. Dagegen stand die englische Arbeiterregierung auf dem Boden des Freihandels und war entschieden Gegnerin der Zölle.

Der Kaphenjammer

blieb nicht lange aus. Noch vor den Wahlen hob die englische konservative zollfreundliche Regierung die Golddeckung der englischen Wäh-

rung auf und senkte das englische Pfund um 20 Prozent. Gleichzeitig wurde auf viele Artikel ein Wertzoll von 50 Prozent gelegt. Durch diese Maßnahmen der englischen kapitalistischen Regierung wurde mit einem Schlag der Export nach England unmöglich gemacht. Durch den Pfundsturz erlitten viele Unternehmungen empfindliche Verluste. Erst jetzt lernten unsere Kapitalisten begreifen, was es bedeutet hatte, die englische Arbeiterregierung zu beseitigen. Als die englischen Kapitalisten den Anstoß zur Aufhebung der Golddeckung gegeben hatten, folgten zwangsläufig die meisten nordischen Staaten mit der Senkung ihrer Währung. So wie in England wurde die Währung in Schweden, Norwegen, Dänemark, Finnland und auch in Japan gesenkt. Eine ganze Reihe anderer Staaten kam in Währungsnotlagen und wurden zahlungsunfähig. Erst jetzt gab es bei den Kapitalisten ein furchtbares Erwachen. Der Export wurde unmöglich, Zahlungen gingen keine ein, ein Betrieb nach dem anderen wurde stillgelegt. Die künstlich verursachte Inflation in den verschiedenen Staaten ist nichts anderes, als ein indirekter Lohnabbau. In fast allen Staaten kam die Währung ins Wanken. Jeder Staat schützte sich durch Devisensperre und Bewilligungsverfahren. Durch letztere Maßnahmen wurde der Export vieler Waren vollständig unterbunden.

Wer ist schuldtragend an diesen Verhältnissen?

Nicht die Arbeiterschaft, nicht die Gewerkschaften und nicht die sozialdemokratischen Parteien der verschiedenen Länder, sondern es tragen an diesen heutigen unerträglichen Zuständen einzig und allein die Schuld die kapitalistischen Klassen in allen Staaten. In England waren es die Kapitalisten, welche die Golddeckung aufgehoben und eine künstliche Inflation herbeiführten. Auch in allen übrigen Staaten waren es die kapitalistischen Vertreter, die diesem Beispiel Englands folgten.

Nicht die Arbeiterschaft hat zum Sankt des heimischen Marktes Zölle verlangt, sondern die Kapitalisten, die Wirtschaftsführer waren es, die überall in jedem Staate die Regierung beauftragten, daß der einheimische Markt durch Zölle geschützt werde. Nur über Verlangen der kapitalistischen Wirtschaftsführer kamen die unübersteigbaren, immer höher werdenden Zollmannern zustande. Die kapitalistischen Regierungen waren es, welche dem Ansturm nachgaben und die Zölle immer mehr erhöhten.

Heute sind es dieselben Kapitalisten, die das selbstverschuldete System anklagen und es als Ursache der heutigen Wirtschaftskrise hinstellen. Die kapitalistischen Wirtschaftsführer haben vollständig verjagt und haben durch ihre Politik die Welt in schreckliche wirtschaftliche Zustände hineingeführt.

Die Arbeiter sollen büßen!

Nun sollen die Arbeiter die Ketten der verfaulenden privatkapitalistischen Wirtschaftspolitik werden, indem sie noch mehr abgebauten Hungerlöhnen zustimmen sollen. Mit welchem Erfolg? Wir behaupten, mit gar keinem! Denn dadurch, daß alle Staaten entweder durch künstliche Inflation oder durch direkten Lohnabbau die Herstellungskosten ihrer Erzeugnisse senken, wird der alte frühere Zustand der Konkurrenzunfähigkeit wieder hergestellt. Der Endeffekt wird sein, daß die Kaufkraft in allen Ländern durch die direkten oder indirekten Lohnabbauherabsetzungen derart geschwächt wird, daß noch weniger Ware gekauft werden wird, als früher. Die Wirtschaftsführer erschlagen mit dem Lohnabbau die Kauf-

kraft ihrer eigenen Nationen und legen sich selbst den Ast ab, auf welchem sie sitzen. Das Resultat wird nur vergrößerte Not und vergrößertes Elend der arbeitenden Menschen nach sich ziehen, das wird der Enderfolg dieser kapitalistischen Wirtschaftspolitik sein.

Leider ist es in der heutigen schweren Krisenzeit nicht möglich, diese maßlosen und unsinnigen Lohnabbauforderungen der Arbeitgeber gänzlich abzuwehren.

Wie verhält sich jedoch der tschechoslowakische Staat

in der gegenwärtigen Zeit, wo die Kapitalisten von den Arbeitern den Lohnabbau erpressen? Der Staat erhöht die Einkommensteuer, er erhöht die Tabakpreise um fünf bis zwanzig Prozent, er will die Biersteuer um 20 Heller pro Liter erhöhen und die Umsatzsteuer um ein halbes Prozent. Das bedeutet auf der ganzen Linie eine Verteuerung der Lebensmittel. Auf der einen Seite Lohnabbau, auf der anderen Seite Lebensmittelerhöhung. Durch das Bewilligungsverfahren mit starkem agrarischen Einfluß in den zuständigen Stellen, wird nebenbei noch eine künstliche Lebensmittelerhöhung herbeigeführt. Es werden einfach für verschiedene Artikel keine Devisen zugewiesen, z. B. für dänische Butter, für ägyptische Weizen, für amerikanisches Fett und für verschiedene andere Produkte, die bei uns dringend benötigt werden. Dadurch, daß eine künstliche Knappheit dieser Lebensmittel verursacht wird, wird es den hiesigen Erzeugern und Händlern ermöglicht, mit solchen Artikeln zu wuchern.

Auf der ganzen Linie sehen wir aufsteigende Mietpreise, denn nur wenige Arbeiterfamilien sind noch Altmieter. Das schlimmste ist aber, daß gerade die bürgerlichen Parteien und an der Spitze der Deutsche Hauptverband der Industrie, mit aller Energie die Beseitigung des Mieterschutzes fordern. Wohin sollen wir kommen, wenn auf der einen Seite mit dem schärfsten Druck die Löhne gesenkt werden, während auf der anderen Seite die kapitalistischen Kreise durch ihre verkehrten Maßnahmen eine Verteuerung der Lebenshaltung herbeiführen!

Jetzt, wo die kapitalistische Politik vollständig verjagt hat, jetzt, wo durch ihr eigenes Verschulden ein Betrieb nach dem anderen die Tore schließen muß, jetzt, wo ein Konkurs dem anderen folgt, in der jetzigen Zeit, wo die Banken dühnendweise die Schalter schließen müssen, jetzt sollen auf einmal die Arbeiter mit recht niedrigen Löhnen die Ketten der privatkapitalistischen Gesellschaftsordnung werden. Sie sollen mit ihren Hungerlöhnen die Wirtschaft lanieren helfen. Ein furchtbares System. Erst haben sie durch die verheerliche Wirtschaftspolitik die Gesamtwirtschaft ruiniert und sofort schreien sie nach Senkung der Löhne, denn nach ihrer Meinung kann nur dadurch die kapitalistische Wirtschaft gerettet werden.

Solche Wirtschaftsführer sollen abtreten, sie haben verjagt, sie waren ihrer Aufgabe nicht gewachsen und nur um ihr privates Wohlergehen besorgt. Die Privatwirtschaft ist durch ihre eigene verkehrte Wirtschaftspolitik zugrunde gegangen um letzten Endes einer besseren sozialistischen Wirtschaft Platz machen zu müssen, welche dann durch gerechte Verteilung der Güter imstande sein wird, durch eine vernünftige internationale Politik die Zollmannern, die Währungsverhältnisse, die Verteuerung der Lebensmittel, die unsinnigen Devisenverordnungen und alle diese Erschwerungen zu beseitigen.

Wir wissen nicht, wer das Kofain verteilt, und woher es kommt. Wir wissen nur, daß die Sache so nicht mehr weiter gehen kann. Eine nette kleine Denksportaufgabe, nicht wahr, Graham?“ Graham machte ein saures Gesicht, nicht aber schieflich und sagte: „All right, ich will mich dran machen.“ Der Vorgesetzte klopfte ihm freundlich und anerkennend auf die Schulter. ... Drei Wochen lang hörte er nichts mehr von Graham. Dann tauchte er plötzlich wieder auf. Der Vorgesetzte bestellte ihn sofort zur Besprechung. „Na, Graham“, sagte er, „wie steht es mit der Hochzeit?“ „Die ist in einer Woche“, sagte Graham. „Na, na“, lachte der Chef, „sollte das nicht etwas vorzeitig gedacht sein?“ „Oh nein“, lachte der junge Beamte, „das steht bombensicher.“ „Haben Sie eine Erbschaft gemacht, daß Sie so schnell heiraten können?“ „Nein, aber ich werde befördert.“ „Wer hat Ihnen denn das gesagt?“ „Sie selbst!“ „Nun mal Zöherz beiseite, Graham! Haben Sie die Sache rausgerollt?“ Graham nicht. „Und wie heißt die Lösung des Kofaingeheimnisses?“ Graham holte einen zusammengefalteten Bogen aus seiner Brusttasche und warf ihn auf den Schreibtisch. Der Vorgesetzte griff gierig danach, faltete das Blatt auseinander und zog verbüßte die Augenbrauen in die Höhe. „Wollen Sie mich veräppeln?“ fragte er. Ein mit ausländischen Briefmarken besetzter Bogen! Das soll die Lösung sein? Graham begann zu erzählen: „Ich hängte mich zunächst an Terhune. Wir wußten, daß Terhune mit Kofain handelte. Ich ließ ihn beobachten und beobachtete ihn selbst. Terhune ging jeden Tag durch Wilburstreet und sah sich die Läden an. Dann ging er wieder nach Hause. Das war am Vormittag, Abends

fuhr Terhune immer los, jeden Abend anderswohin, und holte sich Kofain. Die Schwierigkeit war, daß er sich das Zeug jeden Abend an einer anderen Stelle holte. Ich habe ihn drei Wochen lang beobachtet, und jeden Abend holte er es anderswo. Wer teilte ihm den Ort mit, wo er es zu bekommen hatte? Wir pagten auf wie die Schießhunde und konnten nichts entdecken. Telephon hat er nicht. Briefe bekam er nicht. Wir haben ein Mikroskop in seine Bude eingeschmuggelt und seine Gespräche mit Besuchern belauscht. Nichts war herauszubekommen. Ich ließ Milton, einen anderen Kofainhändler, beobachten. Milton hatte denselben Tageslauf. Morgens ein Spaziergang, wobei er sich die Läden anguckte, abends Kofainhandel. Weitere Beobachtungen resultatlos. Wir beobachteten Whiteley. Derselbe Geschicht. Na, und dann ließ ich noch drei andere beobachten, und da kam ich auf eine merkwürdige Uebereinstimmung im Tageslauf der Burches. Sie alle gingen nämlich vormittags spazieren und sahen sich die Läden an. Immer in derselben Straße. Jeder in seiner Straße. Ich ahnte, daß hier der Schlüssel des Geheimnisses lag. Ich sah mir familiäre Läden sämtlicher sechs Straßen an. Überall war ein Kolonialwaren-, ein Zigaretten- und ein Papiergeschäft. Kolonialwaren- und Zigarettenläden liegen demnach in jeder Londoner Straße, nicht aber Papierläden. Ich begann, die Papierläden zu beobachten, und merkte bald, daß sie sehr vernachlässigt waren und überhaupt keine Kunden hatten. Vernachlässigt waren auch die Auslagen. Alles verstaubt und schmuddelig. Ein paar Tintenfasschen, Lineale und ein Berg linierter Papier, das war alles, was im Schaufenster lag. Das einzige Interessante darin waren die Briefmarkenbögen. Die wechselten nämlich ersäunlich überaus jeden Tag. Sie hingten an der Scheibe. Ich merkte bald, daß unsere Kofainhändler jeden Morgen einen raschen Blick auf die Bögen mit den ausländischen Briefmarken warfen und dann

jemals rasch wieder nach Hause gingen. Dabei mußte irgendwas stecken. Ich fing an, diese Bögen zu studieren, und die Sache war so einfach, daß ich eine ganze Woche brauchte, um sie zu verstehen. Sie war oben zu offensichtlich. Und das ist's was ich rausgerollt habe. Der ganze Kofainhandel befindet sich in den Händen eines gewissen Chatterley. Der hat einen Strohmännchens Namen Pratt. Dieser Pratt besitzt siebenunddreißig Papierläden in London. Sie gehen alle erbsmäßig schlecht. Aber sie dienen als Mittelungstellen für die Kofainverläufer. J. B. der Bogen mit Briefmarken, den Sie da haben, besagt für Evelyn folgendes: „Gehe heute Abend um zehn Uhr in die Bakerstreet, dort wirst du vor dem Hause Nr. 15 einen Mann finden, der dir ein Paket mit Kofain überreichen wird. Lösungswort: Vimerid.“

„Und wo ist das zu lesen?“ fragte der Vorgesetzte.

„Hier!“ sagte Graham und deutete auf die erste Marke. Diese Marke, eine norwegische 10 Cere-Mark, gibt die Zeit an, 10 Uhr. Die zweite Marke, eine deutsche 15 Pfennig-Mark, die Hausnummer. Dann folgen Marken von Brasilien, Amerika, Kanada, England, Rußland. Die Anfangsbuchstaben dieser Länder ergeben den Straßennamen, B. A. R. C. R. Bakerstreet. Dann folgen mehrere Reihen wahllos durcheinandergelegter Marken. Nur die letzte Reihe ergibt wieder ein Wort, das Lösungswort, das sich wieder aus Anfangsbuchstaben zusammensetzt und in diesem Falle Vimerid heißt. Was sagen Sie nun?“

Der Vorgesetzte stand auf und leuchtete. Dann sagte er strahlend: „Graham, das ist genial! Damit haben wir die Bande sicher! Mensch! Graham! Eins kann ich Ihnen sagen: Wenn ich nächste Woche nicht zu Ihrer Hochzeit eingeladen werde, dann nehme ich Ihnen das furchtbar abel!“ Und er reichte Graham lachend beide Hände. Kurt Mielke.

# Tagesneuigkeiten

## Die Raucher — im Urteil einer Frau.

Wir erhielten folgendes Schreiben mit der Bitte um Veröffentlichung, die wir hiemit gerne vornehmen, weil wir nicht als einseitig erscheinend möchten und weil auch der in diesem Briefe vertretene Standpunkt, obwohl nicht allgemein gültig, so dennoch auch etwas für sich hat. Unser Leserin schreibt:

Prag, 26. 2. 1932.

Es wäre besser, wenn die Arbeiterpreise sich weniger der Trafsanten und der Raucher, sondern mehr der Frauen und Kinder annehmen würde. Und die müssen oft entbehren, weil der Mann ohne Rauchen nicht leben kann. Seine Zigaretten muß er haben, wenig gerechnet 2-4 K im Tag, dazu noch für sein Bier 3 K. Rechnen Sie nach, was das im Monat ausmacht und was ich dafür den Kindern an Essen und Wäsche und Kleidern kaufen könnte. Bitte drucken Sie den Brief auch ab; so wie mir geht es vielen Frauen. Wenn nur die Männer wirklich richtig gegen die Tabakregie streiten würden — und nicht rouchten! Aber das halten sie ja gar nicht aus! Das starke Geschlecht ist darin so schwach.

Eine für viele.

Dieser Brief, kurz und gut, lang und nicht ohne Humor, gibt uns zunächst die Verurteilung, daß die Briefschreiberin wohl eine Störung ihrer Ehe durch die Rauchsleibenschaft und Biertrinken ihres Gatten wird hintanzuhalten wissen. Hoffentlich ist's ähnlich auch in anderen Ehen — denn daß viele proletarische Frauen schon ihr Kreuz mit den wenn auch mäßig rauchenden und trinkenden Gatten haben dürfen — wenn's für wichtigere Dinge im Haushalt nicht reicht — soll und kann natürlich nicht in Abrede gestellt werden. Und es wäre nicht der schlechteste Erfolg der Tabaksteuerung, wenn er, durch Einschränkung im Rauchen bei diesem oder jenem, hier und da einer mit jedem Heller rechnenden Frau „wirtschaftlich hülfte“. Aber mit unserem Protest gegen diese Verteuerung hat der kleine Koffschreiber der „Einen für viele“ doch nichts zu tun; soweit er berechtigt ist, trifft er zu, gleichviel, ob die Zigaretten teurer geworden sind oder nicht. Und wo „einer von vielen“ das Rauchen eben doch so oder so nicht lassen kann, ist es für die mitbetroffene Frau eben um so wichtiger, daß der Protest Wirkung finde, sei es in der Selbstzügelung der Raucher oder sei es in dem leider unwahrscheinlichen baldigen Nachgeben der Tabakregie.

Was aber das „starke Geschlecht“ anbelangt, so wollen wir hier mit den Frauen, die angeblich auch manche so besondere Schwäche haben, nicht rechten. Nicht einmal mit irgendeiner von jenen vielen, die selber rauchen.

## Ein Kavaliere lacht durch Das „Prager Tagblatt“ eine Stenotypistin.

Ein Leser macht uns auf folgendes Inserat in der gestrigen Nummer des „Prager Tagblatt“ aufmerksam:

### Rebenberdienst

für

### Stenotypistin

In Redaktion einer Monatszeitschrift zu vergeben. Bevorzugt werden, die Maschine zur Verfügung haben. 3 bis 4 K, wöchentlich dreimal, von 5 oder 6. Beilagt wird perfekt Deutsch. Antwort unter „Intelligenz“ an die Verwaltung dieses Blattes.

Also für drei bis vier Kronen pro Stunde soll eine Stenotypistin nicht nur dieser vornehmen (leider ungenannten) Zeitschrift dienen, sondern soll noch — nebst Intelligenz und perfekt Deutsch — eine Schreibmaschine mitbringen! Das ist denn doch die Höhe! Das ist Ausbeutung allerhöchster Sorte und knipellose Spekulation mit der Massenarbeitslosigkeit, die dem lauberen Unternehmer helfen soll, für neun bis zwölf Kronen wöchentlich eine Schreibkraft zu halten. Da es sich um einen Prager „Posten“ handelt, mag die Stenotypistin etwa noch eine Stunde Fußweg zum „Arbeitsplatz“ zurücklegen und ein- oder jedesmal die Schreibmaschine nach hintransportieren oder aber sie beim Herrn Chef deponieren!

Wie wäre es, wenn da die Gewerbeinspektion einschreite?!

## Neuer Massenmord an der Grenze?

Bukarest, 27. Febr. (DR.) Die Bukarester Presse bringt Meldungen über ein neues Vorkommnis, das sowjetische Grenzposten an einer Gruppe von russischen Bauern begingen, die über den Dniestr nach Rumänien zu gelangen versuchten. Zum Blutvergießen kam es am Ufer des Dniestr, direkt gegenüber dem rumänischen Dorf Tigina, von wo rumänische Soldaten sahen, wie die sowjetische Grenzposten aus Maschinenengewehren auf eine Gruppe von etwa hundert Bauern schoss. Die Zahl der Toten ließ sich nicht sicherstellen, denn es gelangte auch nicht ein einziger russischer Bauer auf rumänisches Gebiet. Die verwundeten Rußen der verwundeten Bauern waren während der ganzen Nacht zu hören.

## Flugzeitleben mit dem Tode bezahlt!

Der schießende Wachmann wie immer in „Notwehr.“

Freiburg, 27. Febr. (Sch. P. A.) Freitag um 18 Uhr 30 betrat in Parkan der Wachmann Josef Gregus den Josef Kovac und den Josef Nepka aus Parkan, als diese entgegen dem Verbot kommunistische Wahlflugzettel aufstrebten und an den Mauern die Kammer der Kandidatenliste der kommunistischen Partei aufmalkten. Der Wachmann Gregus setzte eine elektrische Lampe in Brand, um die Täter zu sehen. Einer von diesen, Josef Kovac, warf sich auf Gregus und verlegte ihm mit einem Messer einen Stich in die linke Brustseite. Der Wachmann wurde aber nicht verletzt, da das Messer, mit welchem der Stich verlegt wurde, gegen ein in seinem Anze stehendes Notbuch stieß. Der zweite Täter Josef Nepka bewarf in diesem Augenblick den Gregus mit Steinen, durch welche der Wachmann gleichfalls nicht verletzt wurde. Gregus gab in der Notwehr drei Schüsse aus seinem Dienstrevolver gegen die Täter ab. Einer derselben traf Kovac in den Bauch. Er wurde vom Bezirks- und Polizeiarzt untersucht und in das nächstgelegene Krankenhaus in Gran in Ungarn geschafft, wo er seinen Verletzungen erlag. Der zweite Täter, Josef Nepka, wurde verhaftet und ins Polizeikommissariat in Parkan gebracht.

Ein Analphabet, der keine anderen Sorgen hat, erklärt mindestens einmal wöchentlich den Lesern des „Grubenbunde-Tag“, daß die Sozialdemokraten nicht dumm wären, weil es im Impressum des Blattes heiße, der Bezugspreis betrage „halbjährlich 96 K, ganzjährig 192 K“. Da hat einer — es ist ein typisches Beispiel für die infantile Juristenschleierheit der Salentruer — etwas lauten gehört, ohne es zu verstehen. Er weiß nicht, daß es neben den Worten jährlich, monatlich, wöchentlich noch die Worte jährlich, monatlich, wöchentlich gibt, die eben etwas anderes bedeuten, nämlich eine Dauer anzeigen, während jene eine Wiederkehr meinen. Wäre der Analphabet etwas älter, so hätte er in Oesterreich vermutlich als Einjährig-Freiwilliger und nicht als Einjährlich-Freiwilliger gedient. Dagegen hätte er wahrscheinlich den vierjährigen Weistag nicht an der Front mitgemacht, sondern wie sein Vorbild Feid oder wie Herr Göbbels in der Etappe, aus der er allenfalls einmal jährlich an die Front gegangen wäre. Sicher hätte er manchen vierwöchigen Urlaub erhalten, wohl auch einen mehrmonatigen Hinterlandskurs absolviert, eine vierzehntägige Dienststrecke nicht ausgeschlossen, aber täglich im Schützengraben zu liegen, wöchentlich einmal nur auf Retablierung zu sein, allmonatlich eine Offensivbewegung mitzunehmen und jährlich eine Verwundung beimzubringen, die mehrmonatiger Pflege zur Ausheilung bedurfte, das wäre nicht seine Sache gewesen. Täglich im „Tag“ zu schreiben, der freilich wöchentlich nur fünfmal erscheint und beinahe seinen monatlichen Grubenbunde hat, ist angenehmer, wenn auch das Gefühl der Befriedigung nach vielwöchiger oder mehrmonatiger, ja sogar nach halbjähriger Tätigkeit nicht groß sein mag. Immerhin erhält man monatlich seinen Gehalt, man hat also sein regelmäßiges monatliches Einkommen, dagegen sind die ganzjährigen Bezüge keine jährlichen, weil sie nicht jedes Jahr, sondern zwölfmal jährlich ausgezahlt werden. — Endlich verstanden? Der „Sozialdemokrat“ also kann halb- oder ganzjährlich bezahlt werden, der Bezug des Blattes kostet ganzjährig (während der Dauer eines Jahres) oder halbjährig fünfundsiebzig. Man kann aber auch den einmonatigen Bezug monatlich zahlen. Und das Blatt erscheint, täglich mit Ausnahme des Montags, nicht wie der Analphabet meint „des Montags“, denn man sagt zwar des Tages, aber des Montag, des Sonntag. Hoffentlich haben wir damit die vom „Tag“ gewünschte „erspriehliche Arbeit auf dem Gebiet der Erziehung und des Unterrichts“ geleistet! Andernfalls müßten wir die Lektion wohl wöchentlich wiederholen oder gar einen ganzjährigen Kursus einführen.

Verunglückte Bergleute. Durch die infolge eines Transformatorbrandes verursachte Gasbildung im Bergwerke Witterberg bei Salzburg sind zwei Arbeiter tödlich verunglückt. Einer erlitt eine schwere Gasvergiftung, während zwei weitere Arbeiter noch vermisst werden. — Auf der Reche Osterfeld der „Gute Hoffnung“-Hütte in Oberhofen (Böhmen) verunglückten Freitag bei der Sprengarbeit zwei Bergleute tödlich; ein Bergmann wurde schwer verletzt.

Lufmord an einem Kinde. Die achtjährige Lubmilla Seuffert wurde Samstag bei Märs (Rheinprovinz) ermordet aufgefunden. Das Kind war Freitag früh wie gewöhnlich in die Schule gegangen. Als es am Abend noch nicht zurückgekehrt war, machte man sich auf die Suche. In einem Gestrüpp wurde das Mädchen an einem Eisenstrang erhängt aufgefunden. Allem Anschein nach ist es einem Luftmord zum Opfer gefallen.

Drei Kinder erschossen aufgefunden. Samstag früh nach Mitternacht wurde die Londoner Polizei durch dringenden telephonischen Anruf in die Wohnung der französischen Kamille Chatenet im Viertel High Gate gerufen. Sie fand dort die zwei Töchter im Alter von elf und zehn Jahren durch Kopfschüsse getötet und den dreijährigen Sohn mit schweren Schußverletzungen vor, denen er bald nach seiner Entföhrung ins Krankenhaus erlag. Der Vater dieser drei Opfer, bei dem

man einen Revolver fand, weist gleichfalls schwere Kopfverletzungen auf und befindet sich in der Behandlung des Krankenhauses. Die Mutter entdeckte diese grausige Familientragödie nach ihrer Rückkehr aus dem Theater. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet.

Ein Bücheragent, J. S., der für die „Mademische Buchhandlung H. Max Tippold“ in Leipzig reist, hauptsächlich bemüht ist, den Keinen vierbändige Brochüren und eine vierbändige Weltgeschichte anzubringen, wendet bei seinen begeisterten und selbstverständlichen Versuchen, Käufer zu finden, Methoden an, die bedenklich stimmen. Er bot drei Prozer Genossen (denen gegenüber er sich als österreichischer Parteigenosse ausgab) die vierbändige Weltgeschichte zur Ansicht an, portofrei, gab auch jedem eine schriftliche Bestätigung, daß das Werk nur zur Ansicht bestellt sei. Nur ließ er sich auch Namen und Adresse auf einen Zettel aufschreiben. — Und drei Tage später bekamen die drei Genossen die feste Bestellung gedankt wird, die nicht mehr rückgängig gemacht werden könne. — Herr S. wird wohl auch weiterhin die deutschen Gegenden der Tschechoslowakei bereisen. Er wird es wahrscheinlich auch in anderen Fällen so machen, daß er Anstandslos gegebener Unterschriften in feste Bestellungen verwandelt. Er wird sich besonders an Partei- und Gewerkschaftssekretäre wenden. Dort wird man nun wissen, was von dem Herrn S. zu halten ist. — Gegen solche Methoden, wie sie Herr S. anwendet, sollen aber auch die anderen Geschäftsfreunden und Agenten protestieren. Sie sollen es nicht dulden, daß das Ansehen einer ganzen Berufsgruppe dadurch geschädigt wird.

Knach elf Jahren. Die Wiener Polizei verhaftete den 49jährigen, im XIX. Wiener Bezirk, Weinberggasse 6, wohnhaften Hilfsarbeiter Johann Pascher, der im Verdachte steht, gemeinsam mit Josef Pfaf vor 11 Jahren den Jäger Josef Dolansky in Hofbau bei Ruditz ermordet zu haben. Dolansky wurde damals in der Nacht von zwei verurteilten Männern aus dem Schlaf geweckt und, als er er ihnen öffnete, durch einen Schuß aus einem Stutzen getötet und dann beerdigt. Pascher geland die Teilnahme an der Tat, behauptete aber, daß der tödliche Schuß von Pfaf abgegeben wurde. Demgegenüber behauptet Pfaf, der sich schon zweimal in Eger in Untersuchungshaft befand, aber jedesmal wegen Mangels an Beweisen freigelassen werden mußte, daß die Waffe und die Brille in der Wohnung Paschers gefunden wurden.

Verhärzung des Bierkrieges in Berlin. Der Reichsfinanzminister hat die Verhandlungen mit den Gastwirten abgebrochen. An zuständiger Stelle wird die Nachricht bestätigt, daß die beabsichtigte Senkung der Biersteuer unterbleiben wird, wenn die beteiligten Organisationen den Bierstreik nicht bernden werden.

Sprengstoffanschlag in der spanischen Kammer. Wie das Pariser „Journal“ aus Madrid meldet, schleuderte gestern nachmittags ein junger Mann von der Tribüne der Kammer gegen die Bänke des Sitzungssaales eine Röhre mit Brenn- und Explosivstoffen, die dicht an den Köpfen der Minister vorbeisag und beim Anprall auf den Boden explodierte. Der Vorfall unterbroch die Sitzung jedoch nicht. Der junge Mann wurde verhaftet und erklärt, er habe gegen die Regierungsverordnung, die sich gegen die Kommunisten wendet, und insbesondere gegen die Deportierung politischer Häftlinge aus Spanien auf die Inseln protestieren wollen.

Traberren auf den Schienen. Freitag abends wurde auf den von Marseille nach Loulon fahrenden Zug ein neues Attentat verübt. Ueber die Schienen waren eiserne Traberren gelegt, die eine Entgleisung des Zuges herbeiführen sollten. Zum Glück wurden aber die Traberren rechtzeitig bemerkt, wodurch ein Unglück verhütet wurde.

Sonderausflugzug in die hohe Laitra. Die Staatsbahndirektion Prag-Eld fertigt vom 12. bis 21. März von Prag einen Sonderausflugzug in die hohe Laitra ab. Preis der Karte 566 K. Im Preise inbegriffen sind beide Fahrten, die Verpflegung und das Bogis in Ströffe Nelo oder in Dreblemt sowie die Unfallversicherung, Annahmungen und Informationen bei Schalter Nr. 13 des Prager Wilsonbahnhofs, wo auch Angaben im Betrage von 100 K bei einer Einfahrtbegehr von 2 K entgegengenommen werden.

Entleerte Lastwaggons. Samstag um 6 Uhr früh entleerten auf dem Oberen Bahnhof in Lieden beim Verladen eines Lastzugs drei Wagen, welche die beiden Hauptgleise, die zum Reichsbahnhof führen, verammalten. Die früh eintreffenden Personenzüge erlitten Verspätungen. Um 8 Uhr 30 wurde ein Gefälle freigelegt und der einseitige Verkehr zwischen Lieden und Prag-Majarsbahnhof aufgenommen. Eine Untersuchung ist im Gange.

Freie Nachrichten über Vernichtung von Lebensmitteln auf den Zollämtern. In einigen Zeitungen wurden Nachrichten veröffentlicht, daß auf dem Zollamt in Reichenberg große Lebensmittelvorräte vernichtet werden, erstatt daß für wohltätigen Anstalten zur Verfügung gestellt werden. In diesen Nachrichten wird von kompetenten Stellen mitgeteilt: Die Waren, zu deren Entleerung es einer Devisenbeglaubigung bedarf, müssen ins Zollland zurückgebracht werden, wenn das Gelde des Importeurs auf Ausfuhr einer Devisenbeglaubigung abschlägig beschieden wurde. Ein Geschäftshändler aus der Umgebung Reichenbergs führte aus Zollland 7000 Kilogramm Traut ein, für welchen Import keine Devisenbeglaubigung erteilt wurde. Da das Kraut durch die lange Lagerung im Wagon zum Großteil verdorben war

## Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

### Zur Erinnerung an die 2. Arbeiter-Olympiade in Wien.

In Wien trafen 24 Länder der Internationale an. 1925 in Frankfurt waren es acht Länder, die sich beteiligten. Neu hinzugelommene Sportarten sind: Eislaufen und Schnelllauf, Eisboken, Tennis, Wehrsport, sportliches Schießen und Schach. Aufgetragen wurden insgesamt 171 Olympiabewerbe und 67 Rahmmeisterskämpfe. Es meldeten sich zusammen 2415 Wettkämpfer, von denen 2002 angezogen sind. An dem Aufmarsch der Nationen nahmen 3048 Landesvertreter teil. Der Kuffiger Verband stellte 300 und Wien 200 rote Sturmabteilungen. Am Festspiel haben 4000 Teilnehmer mitgewirkt. Am Festspiel nahmen 100.000 Sportler, Sportlerinnen und betreuende Verbände teil. An den Massenübungen beteiligten sich 5882 Männer, 5712 Frauen und 6120 Kinder.

### Turn- und Sportfunktionäre als Redner.

Am 20. und 21. Febr fanden sich 20 Funktionäre und sechs Funktionärinnen des westböhmisches Turnkreises zu einer Rednerschule in Falkenau ein. Genosse Kern, Reichenberg, der Verbandsobmann der S. J., leitete den Kurs mit allgemeinen Richtlinien für Redner ein. Genosse Hofbauer, Prag, führte die Schule weiter und leitete den praktischen Teil. Die Besuche hatten ihre führenden Techniker und Organisatoren entsendet, weiter waren die Kreisparteileiter vertreten. Die Redübungen der Kursteilnehmer wurden vielfach auf ihren Inhalt überprüft und lösten lehrreiche Debatten aus. Der Kurs wird auch der Turn- und Sportbewegung über den Mangel an Referenten hinweghelfen und die Versammlungstätigkeit beleben.

### Technikerziehung in Falkenau.

Der westböhmisches Turnkreis hat zu neuerlicher Arbeit aufgerufen. Zur Technikerziehung am 20. Febr hatten alle Bezirke des Kreises ihre Vertreter entsendet. Es nahmen auch die Mitglieder des Kreisturnauschusses und einige Kreisparteileiter teil. Die Durchführung der Sportturnerziehung, die Kampfrichterlehre und die technische Vorarbeit für das Kreisturnfest waren Gegenstand der Beratungen. Auch für die Schaffung der Sportturnerziehungen wurden Richtlinien gegeben. Alle Bezirke werden von Kreistechnikern aufgeführt, damit der Übungseffekt überprüft und die Freizeittätigkeiten gefördert wird. Das Kreisturnfest der D. J. in Pilsen wird befristet; der westböhmisches Turnkreis wird sein Fahnenschwingen zeigen.

und zum Genuß als Lebensmittel nicht mehr brauchbar war, ersuchte der Importeur selbst um die Bewilligung der Vernichtung des Krautes unter Zollkontrolle. Der Empfänger lehnte entschieden den Antrag ab, das Kraut einer humanitären Verwertung zu überlassen, da er bereits einen großen Schaden erlitten hatte und vor dem Verfallenden das Verschleppen des Krautes nicht verantworten könne. Aus diesem Grunde vernichtete er das Kraut selbst. Bei Waggonslieferungen von Orangen stellt es sich des Hieren heraus, daß 20 bis 30 Kilogramm der Ladung verfault, schimmelig oder ungenießbar ist. Diese verfaulten und unbrauchbaren Orangen werden stets vom Empfänger unter Aufsicht der Zollorgane vernichtet. Vorklieferungen, die keine Devisenbeglaubigung besitzen, werden ebenso wie Eisenbahnwaggons ins Zollland zurückgeschickt. Es wurde auch keine Sendung in den Kesseln der Zentralheizung im Gebäude der Staatskammer in Reichenberg vernichtet, wie es einige Zeitungsberichte behaupteten.

## Vom Rundfunk

### Empfehlungswertes aus den Programmen.

#### Montag:

Prag: 11.00 Schallplatten. 12.45 und 16.10 Konzert. 17.55 Schallplatten. 18.25 Deutsche Sendung. 20.05 Konzert aus dem Smetanasaal. 22.20 Schallplatten. — Brünn: 17.50 Schallplatten. 18.25 Deutsche Sendung. — Preburg: 16.10 Konzert. 22.20 Jigenermusik. — Rahr-Strau: 12.45 Konzert. — Berlin: 11.30. 14.00 Konzert. 17.05 Opernarien. — Breslau: 12.00 Mittagskonzert. 16.30 Unterhaltungskonzert. 19.15 Heitere Volksmusik. — Hamburg: 11.00 Mittagskonzert. 13.00 Schallplatten. — Königsberg: 11.40 Volksmusik. 16.15 Unterhaltungsmusik. — Langenberg: 13.05 Konzert. 17.00 Konzert. — Leipzig: 12.10 Konzert. 19.15 Schallplatten. 20.00 Sinfoniekonzert. — Röhlfelder: 17.00 Konzert. 20.05 Unterhaltungsmusik. — Röhlfelder: 16.30 Konzert. 17.25. 19.35 und 21.40 Konzert. — Wien: 11.30 Konzert. 16.20 Opernprobleme von heute und morgen. 16.45 Konzert. 19.00 „Der Rosenkavalier“. — Budapest: 17.30 Choranzert. 19.40 Sinfoniekonzert. — London: 17.15 Konzert. 22.00 Orchesterkonzert. — Rom: 21.00 Konzert.

#### Dienstag:

Prag: 11.00 Schallplatten. 12.20 Konzert. 15.30 Schallplatten. 16.10 Konzert. 17.55 Schallplatten. 18.25 Deutsche Sendung: 1. Presse 2. Verbl. Arien (Eine Reich-Dirich, Karlstraße). 19.05 „Verkaufte Braut“, Oper v. Smetana, 20.00 Jubiläumskonzert. — Brünn: 16.10 Konzert. 18.25 Deutsche Sendung. 21.30 Wiederkonzert. — Preburg: 16.10 Konzert. 18.00 Konzert. — Berlin: 14.00 Konzert. 16.30 Albenische Lieder. — Breslau: 12.15 Mittagskonzert. 19.35 Wiederstunde. 20.15 Dichtungen von Goethe. — Langenberg: 7.05. 13.05 und 17.00 Konzert. — Leipzig: 12.16 und 16.30 Konzert. Wien: 11.30 Konzert. 12.40 Schallplatten. 17.00 Konzert. 22.25 Barnmusik. — Rom: 17.45 Konzert. 20.45 Unterhaltungsmusik.

**Neues Pasteur-Institut in Paris.** In Paris wurden die der Bazillenforschung dienenden neuen Bauten des Pasteur-Instituts eingeweiht. Hochstele betont, daß der Bau alle Anforderungen, die man an moderne Laboratorien stellen müsse, erfülle. Insbesondere seien in Erinnerung an das Unglück von Laced die Räume, in denen mit virulenten Mikroben gearbeitet wird, von denen getrennt, in denen Impfstoffe hergestellt werden. Das Colimetiermittel (E. C. G.) wird in einem besonderen Stadtwert durch Personen hergestellt, die während ihrer Arbeit einen anderen Raum überhaupt nicht betreten dürfen. In einem dem BCG-Laboratorium angegliederten Büro werden über das Alter der Kulturen uho. genaue Statistiken geführt. Auch die zur Kontrolle des BCG. benötigten Versuchsmereerschweinechen werden von den anderen Versuchsmereerschweinechen streng abgefordert gehalten. Den Mittelpunkt des Instituts bildet eine „Bazillensammlung“, in der alle möglichen Tuberkulosestämmen verchiedenen Ursprungs aufbewahrt, gepflegt und „überprüft“ werden. Eine besondere Vorrichtung vermag alle Räume mit der für die Aufzucht von Tuberkulosestämmen notwendigen Treibhausstemperatur zu erfüllen.

Das „Katzengesicht“ M. Capone, der jetzt im Gefängnis in Chicago abwartet, wie seine Verurteilung gegen das Gerichtsurteil ausfällt, mit welchem er wegen betrügerischer Steuerhinterziehung zu elf Jahren Kerker verurteilt wurde, wird jetzt in seiner Zelle von drei besonderen Wächtern bewacht. Die Gefängnisverwaltung will damit dem Gerichte entgegenstellen, welches besagt, daß M. Capone auch aus dem Gefängnis heraus die Leitung seiner Verbrecherbande inne habe.

### Frauen auf Südsee-Inseln.

Sie schlugen sich allein durch. — Kampf mit einem Räuber. — Krankenpflegerin in einer Fiebergegend.

Ein berühmter Forschungsreisender, der sich lange auf den Südseeinseln aufgehalten hat, berichtet über sein Zusammenreffen mit Europäerinnen, die in jene Zonen verlagerten, ein und sehr merkwürdig ammutendes Leben führen.

Da ist eine Frau, die auf einer der abgelegenen Inseln zwischen Süllem und Indischem Ozean als Lehrerin wirkt. Sie hat keine andere Gesellschaft als die wilden, dunkelhäutigen Eingeborenen. Meist ist das Leben hier friedlich und die weiße Frau erweist sich allgemeiner Mitleid, doch aber ist für Leben verschiedentlich in Gefahr gewesen, wenn die Insulaner aus irgendwelchem Grunde auffällig und mordtätig wurden. Sie ist jetzt über sechzig und schon länger als zwanzig Jahre auf der Insel. Sie war noch dem Tode ihres Mannes, der als Beamter in Indien gelebt hatte, darauf angewiesen, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, und fand hier ihr Auskommen.

Eine andere Frau, die auf einer Insel südlich von Neu-Guinea lebt, war in ihrem Leben Malakka, Peleliu, Bessarabien, Vergarhatten, Gänserlein, Pflanzertin und manches andere noch. Als Lehrerin ist sie von einer Unerschrockenheit, daß kaum ein Mann es ihr gleicht. Sie wohnt auf der Insel ganz allein, wenn man von den Eingeborenen abseht, aber das hört sie gar nicht, und sie weiß mit den merkwürdigen Situationen fertig zu werden. Eines Nachts hörte sie unter ihrem Hause, das wie die meisten tropischen Häuser auf Pfählen erbaut ist, ein verdächtiges Geräusch. Sie stand auf, ging hinunter und fand einen Eingeborenen, der erst vor kurzem wegen Mordes eingesperrt worden und nun aus dem Gefängnis entsprungen war. Er versuchte, von unten in den Raum einzudringen, in dem die Waffen aufbewahrt wurden. Die Frau war unbewaffnet, trotzdem aber fürzte sie auf den Mann los und packte ihn. Dann rief sie ihre Dienerin und fesselte mit ihrer Hilfe den Mann mit einer Kette, die sie durch den Fußboden ihres Hauses zog und an ihrem Bett befestigte. Als am nächsten Tage ein Regierungsdampfer die Insel anließ, lieferte sie ihren Gefangenen ab.

Eine andere Südseeinsel, die von Menschenfressern bewohnt ist, weist eine große Sammelplantage auf, die von einer jungen Frau geleitet wird. Ursprünglich war die Pflanzung das Eigentum ihres Vaters, aber als er an Malaria starb übernahm sie die Pflanzung. Anfangs allerdings hatte sie große Angst vor der Einsamkeit, vor den Wilden und all dem Fremden und Sonderbaren und sie wäre höchstens am liebsten mit dem nächsten Schiff auf und davon gegangen, weil sie Sehnsucht nach dem Anblick eines weißen Menschen und nach einer richtigen Stadt hatte. Aber sie hielt durch und findet ihr Leben jetzt durchaus reizvoll und befriedigend.

In den häßlich geschätzten Frauen der ganzen Südsee gehört eine Krankenpflegerin, die, als sie hörte, daß in dem bergigen Innern von Capua das Fieber ausgebrochen sei, die beschwerliche Reise dorthin nicht scheute, um zu helfen. Die müde die weite Strecke ins Innere zu Fuß zurückzulegen und dabei Berge bis zu gewaltigen Meereshöhen übersteigen. In der Nacht blieb sie in den Hütten der Eingeborenen, die allerdings gegen die Fremde nicht allzu freundlich waren. Am vierten Tag weigerten sich die Träger, noch weiter zu gehen, aber sie redete ihnen gut zu, und als sie schließlich erklärte, schlüffenstoll auch ohne sie zu gehen, gaben sie nach. Sie schämten sich, sich von einer Frau ausfassen zu lassen. Sie kam an die Goldfelder und begann sofort ihre Arbeit. Von den hundert dort Wohnenden starb täglich einer. Ein Hospital war natürlich nicht vorhanden, und an Arznei nur das, was sie selber mitgebracht hatte. Sie blieb wochenlang da und gönnte sich eigentlich gar keine Ruhe. Sie rettete einen der Kranken nach dem andern, so daß die Krankheit schließlich besiegt wurde. Aber als dann endlich ärztliche Hilfe kam, brach sie selber zusammen. Sie wurde an die Küste gebracht und erholte sich hier langsam wieder, von allen Bewohnern der Insel gepriesen. E. S.

### Vom Prager Rundfunk

Auf die Gefahr hin, als jämmerlicher Rücktrittling zu gelten, gestehe ich, daß mir weder der Liederzyklus von Karl Marx „Gebete der Mädeln zu Maria“, auf Texte von Kaiser Maria Rilla, noch „Der Jasager“ von Kurt Weill und Bert Brecht (letzte Sonntagabend) Freude gemacht haben. Die Musik des Ersteren schien mir recht süßlich und ganz gestaltlos, ein Hin- und Herunter. Hin und Wieder ohne Rhythmus und nur gegliedert durch jeweils einen Höhepunkt auf der glückselig wiedergewonnenen Tonika. Verstärkt wurde dieser Eindruck freilich durch den Gesang Vio Franks, bei dem überhaupt kein Wort verständlich wurde. Weder Reimantanten noch Solos werden rein angehört; weil dies aber die primitivste Voraussetzung jeder weiteren gelunglich-künstlerischen Gestaltung ist, so konnte natürlich auch kein Eindruck über eine ganz allgemeine, verlassene Stimmung hinaus erzielt werden. — Dagegen verfolgt der „Jasager“ trotz trefflicher Aufführung (Frau Prof. Brümme-Schänemann, Dr. Elm, Rudi Freudenfeld u. a. Herrschaften). Abgesehen von der Fremdartigkeit des einer alten japanischen Vorlage entnommenen Stoffes, dem unser Mitempfinden nur schwer folgen kann, stört mich die absichtliche Banalität des Textes und die ebenso absichtlich fast ganz nur auf Rhythmus gestellte Einförmigkeit der Musik. Diese Musik, Gegenpol der oben genannten Marx'schen, hatte gute Wirkung im Lindbergh-Oratorium, wo der Rhythmus des technischen Werks, des Motors, Grundmotiv sein durfte, sie hat ausgesprochene Wirkung in der Dreigroschenoper, wo sie satirisch beleuchtet, — sie wird zur Trastelle einem so ernsten Gefühl gegenüber, wie hier. — Das Dr. Paul Reitel letzte sich (in der Reihe Russische Formenlehre) diesmal die Aufgabe, die Entwicklung der Oper darzustellen. Er gab eine gedrungene Uebersicht ältester Formen, um bei der Oper der Renaissance und des Barock länger zu verweilen. Beispiele wurden von Frau Erna Fischer-Bogel gesungen. Aber ganz glücklich scheint mir dieses Unternehmen nicht. Denn aus den bloßen Erklärungen gewinnt der Unkundige kein Bild jener alten Kunstformen, weil ihm keine bekannten Vergleichsformen zur Verfügung stehen. Vielleicht wäre es erfolgreicher, wenn, statt vieler Namen und Daten, nur eines der alten Werke, dafür aber möglichst ausführlich und mit Vorführung der für die Musik behandelte würde, — gewissermaßen für jede Epoche der Entwicklung nur ein bis ins Detail analysiertes Beispiel. Das Versprechen des Vortragenden, im nächsten Vortrag noch näher auf Monteverdi einzugehen, läßt uns eine Lösung des Problems im angelegten Sinn erhoffen. — Dienstag brachte Regitationen. Edith Schwabacher-Walter (Kuffig) sprach Katschalladen sehr klar und wohlverständlich, vermochte aber diesen sentimentalen Verhimmelungen der korrupten Hofgesellschaft um Maria Antoinette keinen kräftigeren Ton abzugewinnen. Inge Rahm vom Prager deutschen Theater verarbeitete ihre aparte Auswahl deutscher Kurzgeschichten (von Hebel, Claudius, Wolff, Uggis und Casca) durch ein für diese epische Schlichtheit ganz unpassendes, dramatisches Pathos. — Nach dem Gebiet der Kunst zugehörig sind die Filmprobleme, die Franz Argus (Prag) behandelte. Der „Kollim“ als neue Kunstform vermag tatsächlich neue und wertvolle Reize anzubringen und die Erfindung einer leicht transportablen Tonfilmkamera würde dem Tonfilm den jetzt noch verschlossenen Bereich der Naturaufnahme zugänglich machen. Solange aber die Filmherstellung Eigentum privater Unternehmungen und ihr eigentlicher Zweck der Profit dieser Unternehmer bleibt, so lange werden auch diese wie alle anderen künstlerischen und technischen Fortschritte wieder nur zur Produktion verflüchtigt und verlogener Unterhaltungsmaschinen mißbraucht werden. — Runddirektor Rudolf Gitschner (Karlsbad) sprach über die Bäder und Kurorte in der Tschechoslowakei als Wirtschaftsfaktor, wobei allerdings gerade die wirtschaftliche Seite der Bäderfrage noch präzis hätte herauskommen können. Solche Vorträge helfen oft darunter, daß der Fachmann beim Zuhörer teils zu viel, teils zu wenig voraussetzt und sich in der Auswahl des Stoffes vergräbt. — Sehr wertvoll waren die Anregungen, die Isabell Geisler (Prag) über die Fürsorgeaufgaben in kleinen Gemeinden geben konnte. Wenn sie, nach deutschem Vorbild, Fürsorgevereine und Anstellung von Fürsorgebeamten für die Landgemeinden wünscht, so müssen wir leider skeptisch sein, denn wir kennen das geringe Verständnis anderer auf dem flachen Lande Wohgebenden für soziale Aufgaben. Und ganz und gar niederwertig ist der Wert der Wirkung des ausgesprochenen Vortrages des Genossen Prof. Dr. Ernst Bloch (Winn) über die Gefahren des Zukunftsstricks. Eben weil Genosse Bloch so gut sprach, ohne Pathos, ganz schlicht die furchtbaren Tatsachen der Gift- und Brandbomben, der Tanks usw. für sich sprechen lassen, müssen wir geradezu verzweifeln. Doch über solche Dinge gesprochen werden kann als über Möglichkeiten, ja Gewissheiten der Zukunft, daß ein internationales Rotes Kreuz zwei Tagungen verwenden darf, um über Atomvertraten gegen solchen verbrecherischen Wahnsinn zu beraten, statt daß ein Sturm der entrüsteten Menschheit den weglegt, der auch nur einen Schanden dieser Art zu kühnen wagte: daß zeigt uns, wo wir halten. Jede Woche einmal müssen wir die Welt mit solchen Wohn-talen sämtlichen Menschengeistlichen werden, — vielleicht, vielleicht könnte dann die Befriedigung der Menschheit gelingen. Aber das dürfen die Sender nicht, denn es widerspricht den Interessen der zukünftigen Kriegsverbrecher und ihrer Anhänger, und darum muß auch der Krieg kommen, wenn nicht vorher, bald, diese konkretesten und einzigen wahren Kriegursachen beseitigt werden.

Fürstenuu.

# PRAGER ZEITUNG.

## Goethe-Feier der sozialdemokratischen Bildungstellen.

Mittwoch, 2. März, St. Václavsaal, 8 1/2 Uhr abends.

Programm:

1. a) J. S. Bach: Präludium mit Fuge; b) W. A. Mozart: Sonate.
2. „Prometheus“ (deutsche Regitation).
3. Tschechische Gedendrede.
4. Vier Lieder von Beethoven zu Texten von Goethe (Freudvoll und leidvoll — Mignon — Wonne der Wehnut — Mit einem gemalten Band).
5. Deutsche Regitation: Rahmet's Gesang — Der Gott und die Bajadere — Die Holzgänger („Jaus II“).
6. Beethoven: Eroica-Variationen.
7. „Prometheus“ (tschechische Regitation, Uebersetzung von Dr. Fischer).
8. Deutsche Gedendrede.
9. Vier Lieder von Schubert zu Texten von Goethe (Grenzen der Menschheit — Greichen am Spinnrad — Raftlose Liebe — Geheimnis).
10. Tschechische Regitation (Uebersetzungen von Dr. Fischer).
11. Schlussszene aus „Egmont“ mit Musik von Beethoven.

Mitwirkende:

Frau Hana Reich vom Landestheater in Karlsruhe (Gesang).

Walter Laub vom Deutschen Landestheater in Prag (Regitation).

Der bekannte junge Prager Pianist Hans Walter Sáfek.

Bojta Kobal vom Národní divadlo (Regitation). Die Gedendreden halten die Genossen Senator F. V. Krejci und Dr. Emil Franzel.

## Chinesischer Gast im Spekerlokal.

Wissen Sie, was ein Spekerlokal ist? Ein Treffpunkt jener noch existenzell Befinderten, der Ueberreste einer Bürgerklasse, die sich so gebärden, als ginge in diesem Raum die Uhr des Zeitgeschehens um dreißig Jahre nach. Auf Wandstücken stehen Sommerbüchsen für allerhand nationale, kirchliche oder sonstige gottgefällige Zwecke. Natürlich liegen nur die konservativen Zeitungen des jeweiligen Vaterlandes auf. Das Wort „Jeweilig“ ist zu betonen, denn der Speker ist, von geringen landesüblichen Besonderheiten abgesehen, eine internationale Erscheinung. Ob Prag, Weidenberg, Breslau, Wien — und tausend andere europäische Haupt- und Provinzstädte —, es ist die gleiche Sorte der weichen Schürze, der harten Herzen und einseitigen noch vollen Briefstücken. Der künftige Kulturhistoriker wird dieser Menschengattung, die zu den bemerkenswerteren Erscheinungen einer verkommenen Gesellschaftsordnung gehört, ein Kapitel widmen müssen.

Hier mag nun eine Episode aus einer Prager Billaie des internationalen Spekeriums vergehnet sein. Von Zeit zu Zeit sieht man diese Leute gern, um sich immer von neuem das Bewußtsein wahrzurufen, was für Arbeit unferer harzt. Das Lokal ist wie man so sagt, „gemühtlich“ eingerichtet. Küche und Keller natürlich gut. Fast lauter Stammtische: für Gelegenheitsgäste sind nur einige Mittelische vorgesehen. An den Stammtischen herrscht das sogenannte „siedle“ Treiben. Aufgeschwemmte Herren mit dreifachem Kinn, hüpergrünte und schweigende Damen absolvieren die Abendunterhaltung. Man möchte schwören, daß alle diese Leute Annoncisten der „Národní Politika“ und Bereiter des Professors Stanislas Mikolaj sind — genau so leben sie aus. Zwei- und einseitige Reden, vermischt mit Lobpreisungen des Abendessens („To je kráskylo!“ — „Das ist ein Freßten!“) und „amagenden und schlürfenden Freßgeräuschen“ charakterisieren ihr vollkommenes Wohlbehagen. Das sind wohl durchwegs Hausbesitzer, Selbstermeister, Profuristen, vielleicht auch Ministerialräte und Generale in Zivil — wer kann das so auf den ersten Blick unterscheiden.

Man oder geschieht etwas Außergewöhnliches. In das Lokal tritt ein kleiner gelber Mongole. Wie sich später herausstellt, ein Chineser. Er trägt eine Reisetasche in der Hand, ist anständig gekleidet und benimmt sich so, daß die Wände ringum allerhand von ihm lernen könnten. Und sofort ist Totenstille im Lokal und alle Blicke hängen erstaunt an der ungewohnten Erscheinung. Während sich der Asiase niederläßt, brüllt auf einmal ein fester Kerl (ein Herr Oberverwalter), wie ich aus dem Gespräch entnehme dem Ankömmling zu: „Na bojiš! Na bojiš!“ („Auf Schlachfeld! Auf Schlachfeld!“). Diese wichtige Anspielung auf den staatlichen Massenmord auf einstmals gelbescher hervor. Ohne eine Miene zu verziehen, läßt sich der Chineser nieder und versucht, mit einigen deutschen Brocken seine Bestellung anzubringen. Das erregt Unmut und die unerschämten Blicke, die den Fremdling von Anbeginn nicht loslassen, werden noch dreister und herausfordernder. Schließlich heist ich ihm und er bekommt die bestellte Portion kaltes Schmalz und ein kleines schwarzes Bier. Er ist sehr appetitlich, in kleinen Bissen und bestreut sich vorher das Fleisch mit Paprika. Das mit neues Hällo! hervor und schließlich frage ich den Oberverwalter, ob er wirklich glaubt, auf die Weise den Ruhm der Prager Gastfreundschaft in der Welt zu vernehen? Daraufhin wird es still.

Der Fremde ist in Prag, um im Auftrag seiner Firma Erzeugnisse der tschechischen Hausindustrie zu verkaufen. Er spricht wenig deutsch und etwas englisch, viel ist aus ihm nicht herauszubekommen. Er ist mit Appetit und alle die unverhämten Blicke scheinen von ihm förmlich abgulen. Diese anderen sind für ihn einfach nicht da. Dann zahlt er und steht auf und geht zum erstenmal sieht er mit voll ins Gesicht mit einem offenen, freundlichen Blick. Er verbeugt sich vor mir und gibt mir die Hand. „Gut — Nacht!“ Er hat es wohl begriffen, daß ich mich für meine Rassenossen geföhmt habe.

Und wie sich die Tür hinter ihm geschlossen hat beginnt der Herr Oberverwalter ein lautes Gespräch über das „Schreitmachen der Fremdlinge“ („rozplavavost cizinců“) — etwa so, wie man ostindisch in der „Politika“ zu lesen bekommt.

Das ist in Prag geschehen. Es könnte auf ein Paar genau so in allen anderen Haupt- und Nebenstädten Europas geschehen sein, in den Kreisen der „staatsverhaltenden“ Traktatlose, wo die „böhmischen“ und sonstige „Belange“ auf beste aufgehoben sind. Gds.

## Der Ausschuh für Jugendberatung in Prag

erlaubt uns um die Wiedergabe folgenden Aufrufs: **Jugendliche!** Ranche von Euch sind in Sorge und Bedrängnis und finden allein keinen Ausweg. Wenn Ihr etwas auf dem Herzen habt und nicht wißt, an wen Ihr Euch wenden sollt, so geht zu einem der unten angeführten Berater. Hier findet Ihr unentgeltlich Rat in allen Räten. Ihr braucht Euren Namen nicht zu nennen, und niemand wird etwas erfahren! Habt Vertrauen und kommt mit Euren Sorgen; es ist nie zu spät! Geht zu unseren Beratern und Beraterinnen, die Ihr Euch leicht wählen könnt.

Berater:

- Dr. med. Viktor Bandler, Prag II., Na Poříčí 30; Montag, Donnerstag 3—5 Uhr.
- Dr. med. Adolf Bichligt, Prag V., Bafická 12; Dienstag, Donnerstag 2—4 Uhr.
- Dozent Dr. med. Ernst Kalmus, Prag II., Fedistická 46; wochentags 2—3 Uhr.
- Frau Dr. med. F. Klein-Ray, Prag II., Wladislavova ul. 17; Mittwoch, Samstag 10—11 Uhr.
- Dozent Dr. med. Fr. Th. Münzer, Prag XII., Na Štrobce 11, Telefon 28193; nach telephonischer Vereinbarung.

- Schreier und Erziehler:
- Prof. Erna Siebold, Prag II., Štrobce 1; Mittwoch 2—3 Uhr.
- Prof. Dr. Johanna Polak-Dittich, Prag II., Dittichova ul. 13-V; Samstag 2—3 Uhr.
- Klrfred Scholz, Lehrer, Prag XII., Raráská 4-IV; Sonntag vorm. unentgeltlich, sonst nach telephonischer Vereinbarung, Telefon 33873.
- Prof. Dr. Leo Soudkfil, Smichov, Rádková 26; Freitag 6—7 Uhr.
- Brivobozent Dr. B. Weigel, Prag XVII., Pod Šomalkou 141; Mittwoch 5—6 Uhr.

- Soziale Arbeiter:
- Gertrude Frankl, Smichov, Malátova 19/3; Mittwoch 3—4 Uhr.
- Dr. Karla Schwab-Rodich, Prag II., Národní 24; Mittwoch, Freitag halb 3 bis halb 4 Uhr.
- Univ.-Prof. Dr. E. Winter, Jugendführer, Prag III., Tomáškova 6-1; Donnerstag 4—6 Uhr.
- Schriftliche Anfragen an den Ausschuh für Jugendberatung, Geschäftsstelle Dr. Albin Goldschmid, Prag VII., Šuberská 6.

## Kunst und Wissen

- Kantatenabend der Deutschen Musikakademie.** Mittwoch, den 2. März, halb 8 Uhr, Proukenstbde. Die unter Leitung von Kapellmeister Leo Franz von Chor, Orchester und Solisten der Musikakademie zur Aufführung gelangenden Werke sind zum Teil Prager Erstausführungen, zum Teil hier lange nicht gehört worden. Es sind dies: Hermann Reutter „Der neue Fisch“, Hindemith „Fron Musica“, Mozarts Freimaurer-Kantate „Die Seele des Weltalls“ und Bachs Kantate „Bleib bei uns...“ Karten 12 bis 4 K bei C. Wepler, Šuberská-Passage.
- Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Sonntag, 11 Uhr: „Kammermusik“; 2.30 Uhr: A. B. und Arbeitnehmer: „Kopf in der Schlinge“; 7.30 Uhr (11-11): „Fidelio“; — Montag, 7.30 Uhr (11-11): „Tiefland“; — Dienstag, 8 Uhr (11-11): „Kopf in der Schlinge“; Mittwoch, 7.30 Uhr (11-11): „La Traviata“; Donnerstag, 7.30 Uhr (11-11): „Victoria und ihr Husar“; Freitag, 7.30 Uhr (12-11, Seriensprang): „Der fliegende Holländer“; Samstag, 7.30 Uhr (11-11): „Die Frau von Torozko“; Sonntag, 2.30 Uhr: A. B. und Arbeitnehmer: „Madame Archiduc“; 7 Uhr (12-11): Festvorstellung anlässlich des Geburtstages des Herrn Präsidenten der Republik: „Don Giovanni“; Montag, 7.30 Uhr (12-11, Serienspr.): Ant. Sotta u. G. „La Bohème“.
- Spielplan der Kleinen Bühne.** Sonntag, 7.30 Uhr: Aufführung „Fluchtversuch“; Montag, 8 Uhr: „Fluchtversuch“; Dienstag, 8 Uhr: „Rina“ (Abon.); Mittwoch, 8 Uhr: „Dittaur der Frauen“ (Abon.); Donnerstag, 8 Uhr: „Intimitäten“ (Abon.); Freitag, 7.30 Uhr: Kulturverbandsfreunde: „Juwelenraub in der Rärntnerstraße“; Samstag, 8 Uhr: „Fluchtversuch“; Sonntag, 3 Uhr: „Juwelenraub in der Rärntnerstraße“ (Abon.); 7.30 Uhr: Bankbeamten I: „Dittaur der Frauen“.

# Der Film



Ihr Schwermet Fall!

Eine Szene mit Dolli Haas und Fritz Grünbaum aus dem Ufa-Film „Es wird schon wieder besser...“

## Ein Film ohne Männer.

„Mädchen in Uniform“ in der Tischgesellschaft.

Das Mädcheninternatdrama der Christa Winsloe „Gestern und Heute“ hat auf den größten mitteleuropäischen Bühnen Erfolg gehabt; die Frauen-Darsteller haben in allen diesen Städten ihre Rollen zum Erfolg geführt und es war darum nicht überraschend, daß dieses Stück auch vom Tonfilm bearbeitet wurde. Aber zum Unterschied von so vielen Versuchen der Vertontümmung wurde hier ein neuer Weg eingeschlagen: nicht eine erfolgsgewohnte Produktionsgesellschaft, sondern ein Schauspielensemble unter der Führung von Carl Fröhlich und der Regisseurin Bronnie Sagan hat das Kunststück getroffen, einen hübenemirakulären Stoff unter klarer Anlehnung an die Bühnenhandlung doch willkürlich und tendenziös darzustellen, in so souverän mit dem Stoff umzugehen, daß

Problem klar gelegt, einige Momente Ausblick auf den drohenden Hofiersturz, ein Durchblick durch den Gang in den sonnenbeschienenen Garten und ein kleines Liebesräubchen, das gebüdt hindurchschleicht, malen die Situation überzeugend klar. Mit wenigen Metern Film zeigt die Regisseurin die unordentliche, unruhige Horde von Mädchen, ein paar Wortklopper, und wir sind mit den Schwestern fast aller vertraut, lernen die übermütige Alle kennen wie die schwärmerische Hildegard. Nichts wird hier überflüssig gezeigt, die rührend-sindliche Szene des Gedenkstüches der Erzieherin wird erst im Film so recht verständlich und die Verzweiflung des verfolgten und gepeinigten Kindes zeigt der Film in wenigen, klaren Bildern, mit einem Bild von unten auf die lesende Oberin wird alles klar: ihre Unmenschlichkeit ebenso wie ihre Schwäche, die zur Katastrophe gar nicht führen soll; und während die Kinder da und da und da, unten wie droben, in den Gängen und Stuben die Verwundenen suchen, folgt ihr doch wissende Auge der Kamera von Treppe zu Treppe, über Geländer in den drohenden Abgrund, zwingt das Auge des Zuschauers in die Verzweiflung der Kinder und zeigt ihm dann die Freude der Rettung und die Vereinfachung der Oberin, die Angst und Ordnung bis zur frommen Haltung der Kräfte bewahrt. Schwächer wird der Film, wenn er durch schauspielerische Leistung wirken soll, denn hier fehlt doch immer wieder die unverwundliche unmittelbare Kraft der Sprechbühne: so wirkt die Szene der halb-betrunknen Manuela auf der Bühne immer stärker, so energiegelicht ist das Filmbild auch hin-

Die Regie zerstückelt die Handlung in richtiger Erkenntnis der Möglichkeiten des Films in kleine Szenen, in Augenblicke, die an und für sich stark genug sind, um zu wirken, und die durch geschickten Schnitt zu einheitlicher Linie verknüpft werden. Die Manuela des Films ist ein blondes, großes Mädchen mit fragenden Augen und einer herben Fröhlichkeit, die trauriger Ernst ist; die Darstellerin Herta Zehle hat sich damit nach ihren Leipziger Erfolgen einen Namen erkämpft — zur Zeit ist sie engagiert in Berlin —; die Erzieherin spielt Sarahsthen Wied mit warmer Herzlichkeit und Fröhlichkeit im Bild, dabei ohne große Geste und betonte Akte, wie die meisten Bühnendarstellerinnen — auch sie hat trotz diesem Erfolg noch im Jänner

Carlson: „Die Hedermaus.“ A. Ondra, Petrovich.  
Domenico: „Fuder und Benzin.“ Volkover und Verich.  
Maffion: „Die Hedermaus.“ A. Ondra, Petrovich.  
Kendall: „Der gute Soldat Schweiß.“  
Petra: „Menschen hinter Gittern.“ Heinrich Weipre.  
Vido: „Zalio Mortale.“  
Sport: „M. S. 311.“

Die gesperrt gedruckten Filme können empfohlen werden.

## Vereinsnachrichten

### „Urania“

Wochenprogramm:

- Sonntag, halb 11 Uhr: „Die blaue Adria“. Sendung, Palmarten, Istrien.
- Montag, 8 Uhr: „Höll, das Rürnberg Exils“. Lichtbildvortrag, Will Brehler.
- Montag, 9 Uhr: „Die blaue Adria“. Kulturklub-Konferenz und Gegenwart.
- Dienstag, 8 Uhr: „Körperliche und psychische Konflikte der Jugend“. Dr. A. Brandels. V. Vortrag: „Wege zum Verständnis der Jugend“.
- Dienstag, 8 Uhr: Urania-Radiobund.
- Mittwoch, 3 Uhr: „Das Märchen vom Regenbogen“. Dazu: „Der Wolf und die sieben Geißlein“. Neue Filmmärchen. Erstausführung.
- Mittwoch, 8 Uhr: „Kosmetik der Haut“. Dr. Michael Rosenbaum. III. Vortrag: „Praktische Kosmetik“.
- Donnerstag, 8 Uhr: „Freundschaft mit Tieren“ mit reizenden Bildern aus dem Tierleben. Paul Gipper, Berlin.
- Freitag, 7 Uhr: Beginn: „Dauernde Werke der Weltliteratur“. Archivar Dr. Rousha.
- Freitag, 8 Uhr: Naturwissenschaftlicher Vortrag: „Aus dem Seelenleben der Tierkinder“ mit Lichtbildern. Univ.-Prof. Dr. Florian Schmid, München.



Warten Sie nicht, bis Sie erkältet sind...

## Lakerol

beugt die Erkältung vor.

Herr Professor Dr. C. BOSCH, der Nobelpreisträger Heidelberg, schreibt:

Ihre freundliche Zusendung der LAKEROL-Tabletten kam zur rechten Zeit, da ich mit einem schrecklichen Katarrh in Stockholm angekommen bin. Ihre Tabletten haben eine sehr gute Wirkung gehabt, so dass ich die Festtage gut überstanden habe.

Mit bestem Dank für Ihre freundliche Aufmerksamkeit bin ich mit vorzüglicher Hochachtung C. BOSCH.

Heidelberg, den 18. Dezember 1931.

General-Depot für die C. S. R.:

Brauners Apotheke „Zum weissen Löwen“ PRAG II, Prikopy 12, Palais Sylva Tarouca.

## Aus der Partei

### Jugendbewegung.

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker, S. J. II. Univ.-Prof. Dr. O. Engländer spricht über „Löhne und Preise in der Krise“. 3. März, halb 8 Uhr abends, Carolinum (Zelzno), Corso I. S. J. Prag I. (Madel). Dienstag um halb 8 Uhr im Verein deutscher Arbeiter Madel, abends. Diskussion über wichtige Arbeitsfragen. Leiterin Genossin Elisabeth Reumann. Madel, kommt alle!

2. März

Städtischer Büchereisaal:

# INTERNATIONALE SOZIALISTISCHE

# GOETHE-FEIER

Karten von 12—3 Kč bei Optiker Deutsch, im „Sozialdemokrat“, in der „Gec“ und beim Portier des Lidový dům

man sich die Konzeption an die vielen Millionen Bürger gefallen läßt und gegen das halbe Happy-End des Films nicht den geringsten Einwand erhebt.

Der Inhalt des von einer Frau nach eigenen Erlebnissen geformten Dramas ist wenig kompliziert. Wir leben die Welt eines edeligen Erziehungsheims in einem würdigen Kloster, einer Institution, die sich trotz Revolution und hochtrabenden Freiheitsreden der demokratischen Verfassung bis heute in Deutschland erhalten hat. In dieses unumstößlich feste Kloster, wo die Oberin aus den Kindern künftige Soldatenweiber und Mütter erziehen will und nur von der preussischen Justiz und Ordnung schwärmt, die zwar in der schmalen Kost ihrer Tuglunge und ihren Schlafstätten, weniger schon in ihrem eigenen Privatappartament und noch weniger in der ... Offizierskost der weiblichen Kommandanten kundtut findet, in dieses Kloster, wo sich der „wahre Charakter“ durchhungern und durchpressen soll durch Engen, die den meisten Menschen den Zugang zum größten Propaganda doch schon fremd geworden sind, kommt ein junges Ding, voll Sehnsucht nach menschlicher Liebe, nach Sinnhaftigkeit und voll Willens zu leben. Aber das Leben selbst ist hier nicht so einfach: man kommt zwar in so weiche Gänge, die sich unter milden Knubbogen hinziehen, man meint den Frieden seiner Seele in dem ruhigen Garten unter den Kirschenbäumen verkörpert zu sehen, das verführteste Kind schließt zwar zaudernd nach dem festen, hohen Turm, der unerwähllich genau die Zeit angibt, das Kind nimmt mit verwunderlichen Augen zur Kenntnis, daß es über die große Treppe nicht gehen darf, dafür aber die Ehre hat, keine ihm liebden Kleider gegen ein graues Gewand eintauschen zu dürfen, und weiter, daß ihm in Einklang alles erst erlaubt werden muß, was so ein normales Kind für nicht als relevant ansieht — eines aber fehlt von allem Anfang: das Gefühl, als Mensch angesehen und behandelt zu werden. Das Kind wird Objekt, kein Temperament ist Beredend und keine Phantasie Verfehlung, keine Kameraden sind lieb, aber unausdrücklich, sind gestungen, sich durch Lüge ein erträgliches Leben zu erschwandeln und durch kindlichen Uebermut über die bloße Langweile des Internats hinwegzutäuschen. Das Kind zieht sich zurück in ein Innenleben, das noch nicht besteht, und der erste, ihm überlegene Mensch wird zum Verbängnis, gerade um seiner Güte und seines Verstehens willen. Die kleine Manuela liebt ihre Lehrerin, sie bekennt sich leidenschaftlich zu dieser Liebe, weiß nichts von dem wahren Charakter der Menschen, die alles Unbequeme außerhalb des Geistes leben wollen, und scheint davon zu scheitern; im letzten Moment verhindern ihre Kameraden den Selbstmord und fortsetzen den Unverstand und verführbenen Zodiakus des Lehrkörpers.

Die Stärke dieses Films ist die Klarheit, mit der das Milieu gezeichnet wird: in paar Bildern, in paar Montagen wird mit einigen geschickten Bildern bekannter preussischer Soldatenhandbilder das

in Berlin ein Engagement gesucht, während man sich etwa um Maria Paudler reiht —; als Oberin hat Emilie Unda einen verdienten Erfolg und die kleine Schwannke gibt die freche Göze Alle mit unnahelhaft echter Berliner Schnauze — sie allein hat gleich neue Aufträge erhalten —. Dieser Film war eine Sensation in jeder Hinsicht: viele Wagen lief er, den man als Bühnenbühner für vierzehn Tage genommen hatte, vor ausverkauften Häusern in den zwei größten Berliner Kinos und fast ebenso groß war der Widerhall in der Provinz; er ist der erste Erfolg von Genossenschaftsarbeit ohne verfallenerer Wege und Beweils dafür, daß nicht nur deutscher Akt und unerträgliche Dummheit gefallen und lassen machen. Auch hier gibt's Humor, aber solchen der Situation und nicht des laufenden Lustspielbundes! Und deshalb allein steht es dafür, diesen Film besonders wahrzunehmen und zu empfehlen! W. Pa.

### Programm der Prager Lichtspielbühnen.

- Bran-Urania (einziges deutsches Kino): „24 Stunden aus dem Leben einer Frau.“ Genny Porten. Erstausführung.
- Adria: „Reichherzog der König der Kleider.“
- Alfa: „Der weiße Rauch.“
- Beranel: „Die Hedermaus.“ A. Ondra, Petrovich.
- Fritz: „Mädchen in Uniform.“
- Flora: „Die Hedermaus.“ A. Ondra, J. Petrovich.
- Gaumont: „Ich bleib' bei dir bis morgen früh.“ J. Jugo.
- Hollywood: „Arm wie eine Kirchenmaus.“ Rosheim.
- Odeon: „Solang noch ein Walzer von Strauß erklingt.“
- Orli: „Madel, sag nicht nein.“
- Rapitol: „Arm wie eine Kirchenmaus.“ Rosheim.
- Rinema B. D.: „Nag um die Welt.“
- Rotba: „Stürme der Leidenschaft.“ Jannings, A. Sien.
- Lucerna: „Stürme der Leidenschaft.“ Jannings, A. Sien.
- Retro: „Liebe mit Bewährungsfrist.“ Dolli Haas.
- Umbvie: „Fuder und Benzin.“ Volkover und Verich.
- Madie: „Trader Horn.“
- Nord: „Solang noch ein Walzer von Strauß erklingt.“
- Blaut: „Die Hedermaus.“ A. Ondra, J. Petrovich.
- Svetozor: „Arm wie eine Kirchenmaus.“ Rosheim.
- Union: „Der Ranglieborstand“ (Ronto X).
- Vesfal: „Trader Horn.“
- Avorrit: „Der gute Soldat Schweiß.“
- Vonre: „Trader Horn.“
- Maceika: „Der gute Soldat Schweiß.“
- Vollage: „Ihr kleiner Seifenprinz.“ R. Müller.
- Valdel: „Der gute Soldat Schweiß.“
- Alma: „Die Auferstehung.“ Lupe Velas.
- Belvedere: „Die Hedermaus.“ A. Ondra, Petrovich.
- Belvede: „Andenbu“

Samstag, 3 Uhr: „Das deutsche Lurnfest in Kain 1928“ und „Manmähige Körpererziehung“.

Dazu alle Kurse der „Urania-Volkshochschule“. Karten zu allen Veranstaltungen: Urania-Kasse, halb 10 bis halb 1 und 3 bis 7 Uhr. Tel. 26821.

### Bran-Urania-Kino.

„24 Stunden aus dem Leben einer Frau.“ Genny Porten in ihrem neuesten Film. Ein ergreifendes Frauenstück erleben Sie. Erstausführung. Bran-Urania-Kino. Ermöglichte Preise. Porten: 2-8 K.

„Pariser Eifelturm“ samt der gesamten Kolonialausstellung ist soeben am Wilsonbahnhof eingetroffen und wird im Laufe der nächsten Woche im Großen Lucernalaale ausläßlich des Wochenballets der Union der Geschäftsfreisenden und Vertreter in Prag, welcher am 12. März d. J. stattfindet, installiert. Während der Winternachtpause führt die Firma Singer, Praha, praska brano, ihre neuesten Pariser Modelle vor. Reklamationen und Logenbormerkungen an die Union der Geschäftsfreisenden und Vertreter, Prag II, Jungmannova 29, Reservierte Logenplätze bitten wir bis 6. März abzuholen, ansonsten disponieren wir anderweitig über diese. Restenberatungstelle des Volkes, Kolonialausstellung in Paris“ ist die bekannte „Dalla“, Praha II, Na Perahne. 1426

„Freimaurerei und Gegenwart.“ Ueber dieses interessante Thema spricht am Freitag, den 11. März, um 8 Uhr abends im Beiseinale, Hochova 25, der Großmeister des Reformfreimaurerbandes zur „Aufgehenden Sonne“, Genosse Dr. Max Seber, Dresden. Dieser Band ist, wie bereits in anderer Welt berichtet, sozialistisch eingestellt und vereint prominente Führer unserer reichsdeutschen Freimaurerei in seinen Reihen (Rollebeilage) 1461

## Literatur

„Urgemut erzählt vom Justizhaus.“ Von Fjodor Gladkow. C. Prager-Verlag, Wien-Leipzig. Fjodor Gladkow, der bekannte Verfasser des Romans „Zement“ erzählt hier von den Kämpfen und Leiden der Revolutionäre im zaristischen Rußland, von der unmenschlichen Grausamkeit, der jeder zum Opfer fiel, der für die Befreiung des russischen Volkes sich einzusetzen wagte. Als Einleitung legt der Autor dem Bunde in klippendster Form die Geschichte seines Lebens voran. Des Anrechts ist, lernte er schon als Kind kennen. Sein Vater verlor den Uebertritt in die Reihen des Stadtproletariats und frühzeitig lernte der Knabe bewußt denken, als er zwei arme Leute, Walzbrüder, wie freunende Kunde, von Hunger und

Arbeitslosigkeit erschöpft, elend sterben sah. Nach Weiblichen schrieb im Alter von sechzehn Jahren seine erste Novelle, die den Lebensweg einer Arbeiterwäcker schilderte. Später übten Gorkis Romane auf ihn stärksten Einfluß und lange schrieb er im Stile des von ihm bewunderten Dichters, dem er zur Prüfung eine seiner eigenen Novellen schickte und seine Anerkennung erzielte. Dann folgte Eldrien und Justizhaus. Mit 20 Jahren arbeitete er in Tiflis in den revolutionären Jugendorganisationen, flüchtete, als ihm die Festnahme drohte, dem er entging den zaristischen Handhunden nicht und drei Jahre Verbannung wurden sein Los. Es ist wohl ein Stück eigenen Schicksals und Erlebens, das er in dem ergreifenden Buche erzählt. Pariserische Kerker! Nach in der Erinnerung erwecken sie Grauen und Entsetzen. Trotzlos monoton die Tage, furchtbar die Nächte, da die feineren Massen der Rußern auf den im qualvollen Halbchlaf liegenden Gefangenen unermüdet lasten. Wader, Gestalt in den engen Zellen, deren Wände wider Schimmel bedeckt. Die Aufseher betätigen sich in beständlicher Arbeit. Eines Tages bricht die Wut der Gemarterten aus, in stürmischer Erregung explodieren die Gräber und werden lebendig. Aufrühr! Die Gefangenen stellen Forderungen. Urgemut wird in die Korrektionszelle geworfen, ein schreckliches Loch, aus dem er halb wahnhaftig heraustritt. Die Abweisung ihrer Forderungen beantworten die Gefangenen mit dem Hungerstreik. Ihre Leiden in den elf Tagen, die der Hungerstreik währt, sind unbeschreiblich, aber die Verzweiflung gibt ihnen die Kraft auszuharren und sie fliegen. Später kommt es wieder zur Meuterei und zu einem blutigen See laufen, doch ergebnislosen Fluchtversuch. Gladkow erzählt mitreißend und hält den Leser bis zur letzten Zeile in atemloser Spannung.

### Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker.

Der Nationalökonom der deutschen Universität

### Prof. D. Engländer

spricht Donnerstag, den 3. März, im Carolinum (I. Zelzno) über

### „Löhne und Preise in der Krise“.

Gäste willkommen! Eintritt frei!

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN Seichwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

Verantwortlicher: Eugen Liebmann - Druckverleger: Wilhelm Ritzner - Herausgeber: Rudolf Ritzner - Druck: „Die Zeitung“ und „Der Tag“, Prag - Für den Druck verantwortlich: Otto Pollt, Prag - Die Zeitungswerkstatt wurde von der Voh. u. Tagesdruckerei mit Hilfe Nr. 18.000/11.1000 betitelt - Verlagsbedingungen: Bei Bestellung im Voraus von 100 Exemplaren beträgt die Preis monatlich 10 Kč., vierteljährlich 30 Kč., halbjährlich 50 Kč., jährlich 100 Kč., ganzjährig 150 Kč., - Preisliste werden laut Liste täglich herausgegeben, bei fremden Abbestellern Preisnachschlag. - Anfertigung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Manuskripte.